

NETWORKING

Warum wir uns vernetzen sollten

Die Welt zu Gast an der MSH

Studierende halten
Workshop auf der WHO-
Halbjahreskonferenz

ab Seite 8

**Berufsalltag trifft
Uni-Geschichten**

Alumni im Schanzenviertel

**»Die Schüler merken, wenn
wir eine Show bieten«**

Medizinpädagogik-Absolventin erzählt

**»Bin kurz vorm
Herzinfarkt«**

Poetry Slam im Hörsaal

Entwicklung

...

Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die Autoren verantwortlich. Diese Beiträge geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion wieder. Kürzungen behält sich die Redaktion vor.

Gender-Hinweis:
Status- und Funktionsbezeichnungen gelten in diesem Dokument jeweils für alle Geschlechter.

Editorial

Liebe Studierende,
liebe Kollegen,
liebe Freunde und Partner der MSH,

in der neuen Ausgabe des MSH-Magazins zum Wintersemester 2018/2019 drehen sich alle Interviews, Reportagen und Hintergrundartikel um das Leitthema »Networking«. Professoren, Mitarbeiter und Studierende geben Einblicke, wann sie von ihrem Netzwerk profitiert haben, und warum wir uns vernetzen sollten.


Experten aus 37 verschiedenen Ländern zu Gast an der MSH: Zwei Studierende von uns haben die Chance erhalten, gemeinsam mit Prof. Dr. phil. Liane Simon die Halbjahreskonferenz der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und ICF-Anwenderkonferenz vorzubereiten, sich mit Experten aus der ganzen Welt auszutauschen, zu vernetzen und sogar selbst einen Workshop zu geben.

Im Hamburger Schanzenviertel treffen sich einmal im Monat unsere Absolventen im »Café Kostbar«. Wer alles dabei ist, welche Themen besonders beliebt sind, verrät Lea Lindmeier. Sie studiert den Masterstudiengang Intermediale Kunsttherapie und hat die Alumni Association mitgegründet – ein Netzwerk der Hochschulen MSH, MSB und BSP.

Noch immer sind wir gut mit Inga Rosenthal vernetzt: Die gelernte Physiotherapeutin gehört zur ersten Kohorte unseres Studiengangs Medizinpädagogik. Vor Kurzem hat sie ihr 2. Staatsexamen bestanden und wurde verbeamtet. Im Interview erzählt sie von ihren Umwegen, Herausforderungen, Hürden und ihren Glücksmomenten als Lehrerin.

Sie haben ihren ganzen Mut zusammengenommen: Beim ersten Poetry Slam an der MSH haben acht Studierende vor mehr als 150 Studierenden und einer Jury ihre selbstgeschriebenen Texte vorgelesen. Der Preis: Adrenalin, Nervenkitzel und Euphorie.

Viel Spaß beim Lesen, beim Networking, und einen guten Start in das neue Semester.



Ihre Ilona Renken-Olthoff
Geschäftsführerin der MSH Medical School Hamburg,
University of Applied Sciences and Medical University





26
Alumni-Treffen
in der Schanze



56
Forschungs-
praktikum in
Island

01 Hochschule

- 08 Die Welt zu Gast an der MSH**
Austauschen und vernetzen: Zwei Studierende haben auf der WHO-Halbjahreskonferenz an der MSH einen eigenen Workshop konzipiert und geleitet
- 16 Kennen Sie schon...**
...den neuen Bachelorstudiengang Sportwissenschaft und Masterstudiengang Sportwissenschaft mit dem Schwerpunkt Leistungsdiagnostik und Trainingssteuerung?
- 18 »An einem Strang ziehen«**
In Harvard wird die Methode »Problemorientiertes Lernen interprofessionell« (POLi) bereits bei der Medizinerbildung angewendet. Nun fand der erste POLi-Tag an der MSH statt: 150 Studierende. 15 Gruppen. Ein Problem, das sie alle lösen
- 26 Berufsalltag trifft Uni-Geschichten**
Einmal im Monat treffen sich unsere Absolventen im Hamburger Schanzenviertel im »Café Kostbar«. Lea Lindmeier (22), Mitgründerin der Alumni Association, erzählt von einem Abend und gibt spannende Einblicke
- 32 »Blicke über deinen Tellerrand hinaus«**
Beim »Round Table« diskutieren Studierende mit Professoren und Mitarbeitern über ein aktuelles Thema der Hochschule
- 38 Ferienprogramm für kluge Köpfe**
Schulsenator Ties Rabe eröffnete die Auftaktveranstaltung der Juniorakademie St. Peter-Ording an der MSH. Unsere Psychologiestudentin Liv Schütz (21) hat als Schülerin selbst an der Ferienakademie für besonders leistungsfähige Schüler teilgenommen
- 42 Neu im MSH-Team**
Unsere neuen Mitarbeiter stellen sich vor



02 Beruf

- 46 »Die Schüler merken, wenn wir eine Show bieten«**
Interview mit unserer ersten Absolventin des Bachelor- und Masterstudiengangs Medizinpädagogik. Inga Rosenthal (34) hat ihre Prüfung zum 2. Staatsexamen mit der Note 1,0 bestanden
- 52 Professoren erzählen: Mein Weg in den Beruf**
Krafttraining ist fester Bestandteil seines Lebens: Prof. Dr. phil. Thomas Gronwald ist Professor für Sportwissenschaft im Bereich der Disziplinen Trainings- und Bewegungswissenschaft und ist an der MSH für den Aufbau sportwissenschaftlicher Studiengänge zuständig

03 Internationales

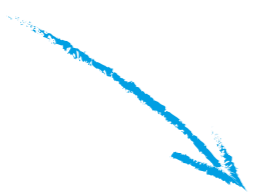
- 56 Zwischen Testdiagnostik und Outdoor-Wahn**
Die Absolventin des Bachelorstudiengangs Psychologie Jana Beckmann (25) hat ihr Interesse für Sportpsychologie an der Reykjavik Universität in Island vertieft und sich international vernetzt
- 62 »Bereits Galileo hatte hier studiert und gelehrt«**
Lisa Schratz (27), Studentin des Masterstudiengangs Klinische Psychologie und Psychotherapie, besuchte an der Universität Padua im Norden Italiens Module im Bereich der Klinischen Neuropsychologie und Neurowissenschaften



68
Poetry Slam
im Hörsaal

04 Campus Life

- 68** »Bin kurz vorm Herzinfarkt«
Rund 150 Studierende aller Fachrichtungen haben die acht Studierenden angefeuert, die mutig auf der Bühne ihre selbstgeschriebenen Texte vorgetragen haben. Eine Reportage
- 74** Hier schnackt Hamburch
Geheimtipps
- 76** Ein Rückblick in Bildern
Sommersemester 2018
- 81** Ersti-Wegweiser
Orientierung im 1. Semester
- 82** MSH-Semesterplaner
Wintersemester 2018/2019
- 83** Impressum



01
Hochschule 



Die Welt zu Gast an der MSH

Die Chance, als Studierende die Halbjahreskonferenz der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und ICF-Anwenderkonferenz gemeinsam mit Prof. Dr. phil. Liane Simon vorzubereiten, sich mit Experten aus der ganzen Welt auszutauschen, zu vernetzen und selbst einen Workshop zu geben, war für uns ein ganz besonderes Erlebnis. Zu sehen, wie sich die Wissenschaftler und Anwender an der MSH versammeln und gemeinsam über ein Thema diskutieren, war beeindruckend. Menschen aus verschiedenen Kulturen, von allen Kontinenten.

TEXT Julia Paulsen & Alexander Mevs FOTOS Parham Khorrami



Julia Paulsen (22) und Alexander Mevs (31) arbeiten als studentische Hilfskräfte an der MSH und betreiben im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation Forschung zu Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen

Wir stellen uns vor

»Ich bin Alex, 31 Jahre alt, studiere Psychologie an der MSH im 6. Semester und arbeite als studentische Hilfskraft am ICF Research Institute der MSH. Angefangen habe ich im 3. Semester mit dem Programmieren und der statistischen Auswertung von Online-Fragebögen. Inzwischen biete ich als Teil eines Teams aus verschiedenen Fachbereichen Einführungs-Workshops für die Arbeit mit der ICF an. Neben dem Studium begleite ich Kinder mit einer Behinderung und Frühförderbedarf an Schulen und beschäftige mich mit Interdisziplinarität und dem Kommunikationsaspekt in der Therapie von Kindern und Jugendlichen.«

»Ich bin Julia, 22 Jahre alt, Studentin der Transdisziplinären Frühförderung im 6. Semester, studentische Hilfskraft bei Prof. Dr. phil. Liane Simon und Mitglied am ICF Research Institute der MSH. 2017 habe ich eine ICF-Trainerausbildung im Rahmen des Projektes »Teilhabechancen für Kinder verbessern« an der MSH gemacht und bin Mitarbeiterin der Frühförderpraxis Herz & Hand in Bad Oldesloe.«

Was ist die ICF?

ICF bedeutet: »Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit«.

Kurz gesagt: »Oftmals schaut jede Fachkraft nur auf den eigenen Fachbereich, dies erschwert eine umfangreiche Betrachtung der Zielformulierungen in der Therapie.«

Die ICF ist ein Rahmenkonzept und bietet eine gemeinsame Sprache, um eine ganzheitliche Betrachtungsweise der betroffenen Menschen zu ermöglichen. So soll ein individueller Therapieplan/ Förder- und Behandlungsplan für Menschen mit einer Behinderung ermöglicht werden, der all die an der Therapie beteiligten Fachrichtungen an einen Tisch bringen soll. Sie betrachtet die Menschen in verschiedenen Bereichen: Umwelt (materielle, soziale und einstellungsbezogene Faktoren der Umwelt), Teilhabe, den Körperstrukturen (Anatomie), Körperfunktionen (physiologische Funktionen) sowie die personenbezogenen Faktoren (Alter, Herkunft, Gewohnheiten). Die ICF wird in Kliniken, im pädagogischen Bereich und in der Forschung angewendet. Sie ist nicht nur für Fachkräfte, sondern auch für Betroffene und Angehörige entwickelt worden.

»Aus meinen Erfahrungen im Bereich der Frühförderung merke ich immer wieder, wie wichtig es ist, dass die unterschiedlichen Professionen zusammenarbeiten. Oftmals bekommen Kinder nicht nur Frühförderung, sondern auch Logo-, Ergo- oder Physiotherapie. Jede Fachkraft schaut durch ihre Brille, in ihr Spezialgebiet und überlegt sich eigenständig ihre Zielformulierungen. Jeder hat seinen Bereich, in dem er sich am besten auskennt. Bei den Ärzten sind es die Körperfunktionen/Strukturen, und bei mir in der Frühförderung ist es eher die Teilhabe und die Umwelt, die eine große Rolle spielen. Bei uns kommen die Kinder nicht nur in die Praxis, sondern wir fahren in der mobilen Frühförderung zu der jeweiligen Kita, Tagesmutter dem Kind oder zu der Familie nach Hause. Somit bekommen wir einen umfangreichen Blick vom Kind und dessen Umwelt. Das ist wichtig, denn ohne diesen umfassenden Einblick und Austausch ist es schwierig, gute Frühförderung zu bewirken. Das Ziel der ICF ist es, mit Hilfe der Codes eine gemeinsame Sprache unter den Professionen, den Eltern sowie Betroffenen zu erlangen. Das finde ich klasse. Die Eltern sind nicht mehr die Überbringer der Nachrichten, sondern die Professionen tauschen sich aus, und jeder kann sein Wissen zu dem jeweiligen Bereich einbringen, aber auch mal über andere Blickwinkel nachdenken, um gemeinsam Ziele für das Kind und deren Familie zu formulieren. Ich habe sehr viel durch die andere Sichtweise von Alex dazugelernt und hinterfrage nun auch mal andere Bereiche.«

Die interprofessionelle Zusammenarbeit ist an der MSH Medical School Hamburg ein wichtiger Aspekt in Lehre und Forschung. Deshalb wurde 2017 das ICF Research Institute gegründet, an dem auf nationaler und internationaler Ebene die Implementierung und Nutzung der ICF erforscht wird.

Eine gemeinsame disziplinenübergreifende Sprache aller Fachleute der Gesundheitsberufe ist von großer Bedeutung für Menschen mit Beeinträchtigungen und wird nun auch mit der Verankerung im Bundesteilhabegesetz in Deutschland gesellschaftlich gefördert.



Sich mit Experten von allen Kontinenten der Welt auszutauschen und zu vernetzen, war ein ganz besonderes Erlebnis



Halbjahreskonferenz der Weltgesundheitsorganisation & ICF-Anwenderkonferenz: Das erste Mal unter einem Dach

Die MSH investiert einiges an Zeit, Geld und Räumlichkeiten in die Forschung, unter anderem auch in Forschungsgruppen zu verschiedenen Themen und Bereichen. Wir als studentische Hilfskräfte sind ein Teil einer dieser Gruppen, die im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation Forschung zu Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen betreibt. Zu diesem Thema wurden eine Woche lang Wissenschaftler, Forscher und Fachleute aus aller Welt zu verschiedenen Workshops, Sitzungen und Vorträgen eingeladen, um sich an der MSH in der Hafencity auszutauschen. Wir waren mittendrin! Von der Organisation, Planung und Einladung der vielen Events – bis hin zu einem eigenen Workshop »Einführung in die ICF«, den wir anbieten durften.

Promi-Feeling

Zuerst am Tresen die Anmeldungen managen, Fotoshooting draußen, Interviews geben, einen Workshop halten, das Essen dabei ganz vergessen und vom Fotografen begleitet zu werden – sah ziemlich wichtig aus. Es war etwas Besonderes, dass eine Studentin der Transdisziplinären Frühförderung und ein Psychologiestudent einen Workshop auf der ICF-Anwenderkonferenz geben durften. Wie aufregend dieser Tag war, und wie viel Vorbereitung dahintersteckt, wurde uns erst am ersten Abend des Großevents bewusst. Die Füße taten weh, wir waren müde und zugleich stolz darauf, diese Chance und das Vertrauen von der MSH bekommen zu haben. Dafür sind wir sehr dankbar.

Unser großer Auftritt rückt näher – unser Adrenalinspiegel steigt

Powerpoint, Videos, Fallbeispiele, Praxisbezug, Basteln, und zwei Studierende der MSH, die von ihren Erfahrungen aus der Forschung mit der ICF berichten. Ziel unseres Workshops war es, Wissen zu vermitteln, aber auch eine Diskussionsplattform anzubieten, in der sich die verschiedenen Professionen aus Frühförderung, Medizin, der Ergo-, Physio- und Logopädie, Psychologie oder Pädagogik offen über Probleme und Praxiserfahrungen austauschen können. Dazu gehören Probleme, die bei der Einführung dieses neuen Systems entstehen (Zeitkapazitäten, Mehraufwand, Anwendung etc.), unterschiedliche Interpretationen der Umsetzung im Therapieplan sowie einfache Anwendungstipps. Einige Teilnehmer haben festgestellt, dass es in anderen Praxen gut funktioniert, und sie konnten sich über ihre bisherigen Probleme bei der Anwendung austauschen sowie Lösungswege diskutieren. Wir waren überrascht, dass ein von Studierenden angebotener Workshop so gut angenommen wurde. Die Fachbereiche, aus denen die Teilnehmer kamen, waren bunt gemischt. So konnten wir viele unterschiedliche Disziplinen an einen Tisch bringen und selbst etwas dazulernen. Von überzeugten Anwendern bis hin zu überzeugten Kritikern waren alle Meinungen vertreten. →



Die Teilnehmer der WHO-Arbeitsgruppen kamen aus 37 verschiedenen Ländern nach Hamburg



Gastgeberin Prof. Dr. phil. Liane Simon von der MSH (Mitte) mit den derzeitigen Vorsitzenden der WHO-Arbeitsgruppen: Yukiko Yokobori (Japan), Dr. Huib Ten Napel (Niederlande), Haejung Lee (Korea) und Dr. Matilde Leonardi (Italien) (von links)



Workshop »Einführung in die ICF-CY« – das Feuer entfacht

»Nicht Sieg sollte der Sinn der Diskussion sein, sondern Gewinn.«
(Joseph Joubert)

Wir finden, dass dieses Zitat am besten zu unserem Workshop passt. Wir haben immer wieder gemerkt, dass die Teilnehmer von angeregten Diskussionen am meisten mit nach Hause nehmen. Zu den Workshops kommen nicht nur Teilnehmer, die völlig überzeugt und begeistert sind von der ICF. Es sind auch Teilnehmer dabei, die ganz anderer Meinung sind und diesem Klassifikationssystem nicht zustimmen. Für einige Teilnehmer ist es sehr schwer, ihre Haltung zu ändern und Neues auszuprobieren, oder sie finden, dass es zu viel Zeitaufwand ist, mit der ICF zu arbeiten. Von Anfang an war uns dies bewusst, und wir hatten das Ziel, den Teilnehmern nicht die ICF »zu verkaufen«, sondern ihnen eine Einführung zu geben, mit vielen Übungen und Diskussionen. Wer letztendlich die ICF anwendet, ist jedem selbst überlassen.

Die Diskussionen bei den ICF Einführungs-Workshops, die wir bisher an der MSH durchgeführt haben, waren nie gleich, sodass wir dann doch vor dem großen Tag ein bisschen aufgeregt waren. Für uns ist es immer wieder spannend, welche Teilnehmer an unserem Workshop teilnehmen, welche unterschiedlichen Professionen aufeinandertreffen und wie intensiv die Diskussion in der Gruppe verläuft. Auf der Anwenderkonferenz ging es dann endlich los...

Die Diskussionen starteten schon ziemlich früh – was klasse war. Am Anfang haben wir uns selbst mit eingebracht, auch von unseren Erfahrungen berichtet. Bei unserer bunten Gruppe aus ganz Deutschland und sogar Österreich war es wirklich so, dass viele sehr motiviert waren die ICF anzuwenden, aber auch Ängste und Sorgen hatten. Sie haben Angst vor dem Zeitaufwand, vor dem Buch mit 1.600 Codes, und sie sind skeptisch, ob es zukünftig mit einer gemeinsamen Sprache unter den verschiedenen Professionen klappen wird. Andere hingegen haben bereits mit der ICF gearbeitet, erzählen ihre Haltung, bevor sie damit angefangen haben zu arbeiten. Sie erzählen aber auch, wie es bei ihnen klappt, geben Tipps und nehmen die Ängste der anderen Teilnehmer. Dieser Austausch ist enorm wichtig, denn von der Diskussion nehmen die Teilnehmer am meisten mit nach Hause.

Interdisziplinarität – und warum sie so wichtig ist

»In der Psychologie ist der Kontakt zu den Menschen, die an der Therapie beteiligt sind, meist auf einzelne Gespräche oder einen Besuch beschränkt. Der eigentliche Veränderungsprozess geschieht aber hauptsächlich zwischen den Therapiesitzungen. So liegt der Fokus mehr auf gesammelten Informationen, die betrachtet und ausgewertet werden können, um einen geeigneten Therapieweg zu finden. Und ebendiese Informationen werden in den jeweiligen Fachbereichen gesammelt und spielen eine wichtige Rolle bei einer Diagnose oder bei der Erstellung eines Therapieweges. Das Gespräch mit dem Klienten ist für den Psychologen wohl kaum zu ersetzen. Allerdings braucht es meiner Ansicht nach immer einen Austausch mit aktiven Therapiebeteiligten, wie sie in den Frühförderstellen vertreten sind und regelmäßig am und mit den Menschen arbeiten.«

Dieser Blickwinkel von dem erlernten Wissen aus dem Studium hat gezeigt, wie wichtig eigentlich der Austausch ist. Als wir zusammen diskutiert haben und die Powerpoint für den Workshop erstellt haben, ist uns erst richtig bewusst geworden, wie unterschiedlich wir die Schwerpunkte setzten, aber wie gut es ist, sich darüber auszutauschen und den anderen Blickwinkel zu verstehen.

Netzwerkarbeit – unser Fazit

Zusammenfassend war es einfach ein tolles Erlebnis. Es war viel Arbeit, aber es hat sich gelohnt, und wir konnten mit vielen neuen Ideen aus unserem Workshop herausgehen. Die Vernetzung der unterschiedlichen Professionen ist enorm wichtig, denn der Austausch mit anderen Professionen bedeutet, die eigenen Standpunkte mit denen der anderen zu überprüfen. Die Netzwerkarbeit ermöglicht, zwei oder mehrere Standpunkte von Akteuren zusammenzubringen und von deren Wirkung zu profitieren.

Netzwerkarbeit führt zu Teamwork und Zusammenarbeit

Wenn wir uns mit den verschiedenen Professionen über ein Kind austauschen – wie Kinderärzten, Erziehern oder Eltern – ist es wichtig, dass die verschiedenen Fachleute Erkenntnisse von den anderen gewinnen. Ziel ist es, über ein und dasselbe Kind zu sprechen, jede Disziplin darf ihren Blick dazu beitragen, und es wird gemeinsam diskutiert, wie das Kind beispielsweise in seiner Teilhabe gemeinsam unterstützt werden kann. Die Ideen und Erfahrungen werden wir in zukünftige Veranstaltungen (Workshops, Beruf, Studium) einfließen lassen. Die Organisation hat super geklappt und wir sind dankbar für diese tollen Erfahrungen. ●



Eine Woche lang haben Wissenschaftler, Forscher und Fachleute – der verschiedenen Professionen aus Frühförderung, Medizin, der Ergo-, Physio- und Logopädie, Psychologie oder Pädagogik – an der MSH in der HafenCity diskutiert



Zwei Studierende an einem Tisch mit Experten aus der ganzen Welt: Julia Paulsen, Studentin der Transdisziplinären Frühförderung, und Psychologiestudent Alexander Mevs haben auf der WHO-Halbjahreskonferenz an der MSH einen eigenen Workshop konzipiert und geleitet.



Kennen Sie schon...?

... die neuen Studiengänge B.Sc. Sportwissenschaft und M.Sc. Sportwissenschaft mit dem Schwerpunkt Leistungsdiagnostik und Trainingssteuerung am Department Performance, Neuroscience, Therapy and Health der Fakultät Gesundheitswissenschaften?

TEXT Prof. Dr. phil. Thomas Gronwald

In der Form einzigartig in Deutschland: Ziel des Departments Performance, Neuroscience, Therapy and Health ist die interdisziplinäre Vernetzung der Fachgebiete Neurologie, Rehabilitation, Geriatrie, Therapiewissenschaften, Sport- und Bewegungswissenschaften, Sportmedizin, Sportpsychologie und Sportpsychiatrie in Lehre und Studium.

Der **Bachelorstudiengang** richtet sich an Interessenten, die die Sportwissenschaft und ihre Disziplinen praxis- und berufsorientiert kennenlernen möchten. Das Studium ist anwendungsorientiert aufgebaut und garantiert eine breite, wissenschaftlich fundierte Ausbildung, in der die Sportwissenschaft als Querschnittsdisziplin für verschiedenste Anwendungsfelder intensiv behandelt wird. Die Studierenden sollen Bewegungs- und Sportinterventionen und die damit verbundenen Prozesse in verschiedenen Settings und Zielgruppen wirksam gestalten, vermitteln und begleiten lernen, um die in der Praxis als Trainer, Übungsleiter oder Therapeut auftretenden Problemstellungen zu verstehen, passende Lösungskonzepte zu entwickeln und diese anschließend erfolgreich umzusetzen. Dabei sollen die Studierenden die pädagogische Relevanz ihrer Tätigkeit sowie die Mitverantwortung für die Persönlichkeitsentwicklung der ihnen anvertrauten Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen im mittleren und hohen Lebensalter begreifen.

Zentrales Qualifikationsziel des **Masterstudienganges** ist es, den Studierenden aus einer sportwissenschaftlich interdisziplinären Perspektive umfassende Kompetenzen in den Bereichen Diagnostik der sportartspezifischen und funktionellen Leistungsfähigkeit sowie Planung und Steuerung des Trainingsprozesses besonders für das Anwendungsfeld des Leistungssports zu vermitteln. Als Basis dient hierbei ein umfassendes Konzept zur Belastung und Beanspruchung des menschlichen Organismus in Abhängigkeit der individuellen Belastbarkeit und Leistungsfähigkeit. Über Status-quo-Analysen hinaus wird die übergreifende Thematik vielmehr als interdisziplinäre und integrative Trainingssteuerung durch ein kontinuierliches Belastungsmanagement und Monitoring physiologischer und psychologischer Marker verstanden und den Studierenden vermittelt. Die Studierenden werden in der Lage sein, in diesem Zusammenhang den Trainingsprozess basierend auf Erkenntnissen aus der kontinuierlichen Diagnostik konzipierend und beratend zu begleiten sowie die Trainingsmethodik wissenschaftlich weiterzuentwickeln und zu evaluieren.

Die Studiengänge
starten zum
Wintersemester
2019/2020



POLi steht für »Problemorientiertes Lernen interprofessionell«. Dieses Lernformat ermöglicht Studierenden, departmentübergreifend Lösungen für Gesundheitsfragen einer zunehmend integrierten Gesundheitsversorgung zu entwickeln und dabei die Perspektiven verschiedener Gesundheitsberufe einzunehmen.

»An einem Strang ziehen«

150 Studierende. 15 Gruppen. Sie alle lösen ein Problem. Keiner, der ihnen die Lösung präsentiert. Sie alle studieren ganz unterschiedliche Fächer. Sie alle schauen mit ganz unterschiedlichen Blickwinkeln auf das Problem. Sie diskutieren wild, es geht hoch her. Und gerade das macht den ersten POLi-Tag an der MSH so spannend.

INTERVIEWS Valerie Landau FOTOS Parham Khorrami



Initiatoren des POLi-Tages an der MSH: Prof. Dr. rer. nat. habil. Britta Wulfhorst (rechts), Dekanin der Fakultät Humanwissenschaften und Professorin für Erziehungswissenschaften mit dem Schwerpunkt Gesundheitspädagogik, und Simone van Kampen M. Ed., wissenschaftliche Mitarbeiterin mit dem Schwerpunkt Lehre.

»Problemlernendes Lernen interprofessionell« (POLi), welche spannende Idee steckt dahinter?

W Das bedeutet »Lernen an einem Problem«. Das Konzept stammt aus den USA und Kanada und war ursprünglich für die Medizinerbildung gedacht. In Harvard wird die Medizinerbildung fast überwiegend mit diesem Konzept beziehungsweise dieser Methode gestaltet. Es werden Lerngruppen gebildet, denen ein Fall skizziert wird. Die Lerngruppen müssen selbstständig ihre Lernfragen konstruieren. Wenn der Fall gut konstruiert ist, kommt es oft zu ähnlichen und vergleichbaren Ergebnissen. Der Unterschied ist, dass nicht ein Lehrender vorne steht und seine Weisheit an die Gruppe verteilt. Bei dieser Methode ist das Lernen ein konstruktivistischer Prozess, die Gruppen sollen sich selbst organisieren. Frau van Kampen hat sehr viel Erfahrung mit der Umsetzung dieser Methode.

Welche Schlüsselkompetenzen erwerben die Studierenden, worin werden sie gestärkt?

vK Studierende erwerben eine Selbst- und eine Methodenkompetenz, die ihnen die Sicherheit gibt, eine Gruppe zu führen, Sachgegenstände zu analysieren und auch Fragestellungen abzuleiten. Dieses Konzept des Problemlernendes Lernens habe ich an der Hochschule Osnabrück häufig mit Studierenden umgesetzt. Nach kurzer Zeit verfügten die Studierenden über eine hohe Analysefähigkeit und waren schnell in der Lage, sich einem Lerngegenstand zu nähern.

W Im Grunde genommen wird das ganze Beet von Kompetenzdimensionen angesprochen. Nachdem die Studierenden ihre eigenen Lernfragen abgeleitet haben, ausgehend von dem vorgegebenen Fall, müssen sie recherchieren und erwerben damit Fachkompetenzen. Auch im Hochschulgesetz und von der Kultusministerkonferenz wird gefordert, dass viel stärker auf sol-

Wir haben zwar unsere Spezialisierungen, aber wir müssen mit den anderen Professionen ins Gespräch kommen

Prof. Dr. rer. nat. habil.
Britta Wulfhorst

che Kompetenzen Wert gelegt wird: Immer wieder die Bereitschaft zu haben, sich selbst etwas zu erschließen, und sich nicht immer sozusagen den Trichter aufsetzen zu lassen, durch den Wissen in den Kopf gegossen wird. Wir wollen unsere Studierenden dazu befähigen, sich selbst auf den Weg zu machen. Es wird viel individueller gelernt als durch einen Frontalvortrag, es findet eine viel tiefere Auseinandersetzung mit dem Gegenstand und auch mit den anderen Lernenden statt. Es wird auch mal heftig diskutiert. Aber gerade das führt dazu, dass sich Themen verfestigen.

Was erhoffen Sie sich von der Veranstaltung an der MSH?

W Wir wollten Studierende aller Studiengänge miteinander ins Gespräch bringen, ihnen ermöglichen, über den Tellerrand zu schauen. Wir sind davon überzeugt, dass Gesundheitsberufe und soziale Berufe stärker miteinander kooperieren müssen. An welcher Hochschule sind schon so viele soziale, gesundheitsbezogene Studiengänge angesiedelt? Dieses Potenzial müssen wir nutzen, indem wir interdisziplinär die Grenzen öffnen.

vK Uns ist es wichtig, dass die Studierenden eine Idee davon bekommen, was die anderen Berufsgruppen machen und einen Zugang erhalten.

W Wir sind im engen Austausch mit Prof. Dr. Liane Simon, der Leiterin des Departments Family, Child and Social Work. Einer ihrer Forschungsschwerpunkte ist die »Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit« (ICF) der Weltgesundheitsorganisation. Es geht immer darum, dass für eine optimierte Patienten- und Klientenversorgung die beteiligten Professionen zunächst eine bestimmte Haltung entwickeln müssen. Es ist wichtig, dass wir von dem Sektorendenken wegkommen, ich bin die Physiotherapeutin oder ich bin die Ärztin. Wir haben zwar unsere Spezialisierungen, aber wir müssen mit den anderen Professionen ins Gespräch kommen. Diese Haltung können wir nicht an einem einzigen Tag verordnen, die muss sich entwickeln. Aber der POLi-Tag soll ein Beitrag dazu sein, die anderen Studierenden kennenzulernen und zu schauen, ob die anderen vielleicht interessante Beiträge zu einem gemeinsamen Aufgabenfeld beisteuern können.

Fazit des Tages?

vK Wir haben den Tag über immer wieder mit den Tutoren, die die Gruppen moderiert haben, gesprochen und in ganz zufriedene, stolze Gesichter gesehen. Alle Tutoren studieren Medizinpädagogik, bringen in diesem Bereich also sehr viel Expertise mit. Sie haben berichtet, dass es in den Gruppen zu spannenden Diskussionen kam. Wir freuen uns, dass sich so viele Studierende aus allen Fachrichtungen auf diesen Tag eingelassen haben. Wir möchten diese Veranstaltung auf jeden Fall wiederholen und werden die Wünsche und das Feedback der Studierenden auswerten.

Warum haben Sie den Campus »Arts and Social Change« als Veranstaltungsort ausgewählt?

W Die Räumlichkeiten in der ehemaligen Seifenfabrik sind toll gelungen und bieten viele Möglichkeiten, sich in kleinen Gruppen zusammensetzen. Und: Die Studierenden, die sich überwiegend in der Hafencity aufhalten, lernen somit auch mal den Campus am Harburger Binnenhafen kennen – und das wiederum stärkt das »Wir-Gefühl«.





Roberta von Wedel (32), gelernte Marketingkauffrau, und ihr Mann Magnus (43), der jahrelang im Vertrieb und Bankenbereich gearbeitet hat, haben beide ihrem Job den Rücken gekehrt, um den Bachelorstudiengang Soziale Arbeit zu studieren. Neben dem Studium managen die beiden den Familienalltag mit ihren Zwillingen (3).

Wir haben uns die Frage gestellt, wie sich interdisziplinäre Zusammenarbeit in einem Krankenhaus umsetzen lässt

Roberta von Wedel



Joseph Njiriri Ndonye (32) nimmt im Rahmen des Moduls »Interdisziplinarität als Lehr-/Lerngegenstand und Herausforderung in der Teamarbeit« des Bachelorstudiengangs Medizinpädagogik am POLi-Tag teil

Die Herausforderung im Job: Wie finden die verschiedenen Berufsgruppen den Weg zueinander?

Joseph Njiriri Ndonye

Sie beide waren ganz begeistert von dem Impulsvortrag von Dr. Snyman zu Beginn der Veranstaltung.

^R Der Vortrag des Gastdozenten aus Südafrika war sehr beeindruckend, es ging um Interprofessionalität im medizinischen Sektor. Er betonte, wie wichtig es sei, dass verschiedene Berufsgruppen, seien es Ärzte, Psychologen, Sozialarbeiter oder Therapeuten, zusammenarbeiten und ihre Sichtweisen auf den Patienten teilen, und sie nicht nebeneinander her arbeiten. Denn oftmals würden wir das Problem erst erkennen, wenn wir in die Tiefe gehen.

^M Es ist spannend zu sehen, dass das, was wir in den Seminaren lernen, tatsächlich auch international angewandt wird.

Ihre Gruppe bestand aus zehn Studierenden. Sie mussten ein Problem lösen.

^R Das Spannende war, dass wir alle aus ganz unterschiedlichen Fachrichtungen zusammengewürfelt wurden. In der Aufgabe ging es darum, dass sich ein Krankenhaus für Demenzkranke sensibilisieren möchte. Wir haben uns die Frage gestellt, wie sich interprofessionelle Zusammenarbeit in dem Krankenhaus umsetzen lässt. Jeder von uns hat mit einem ganz anderen Blickwinkel auf das Problem geschaut. Bei uns in der Gruppe ging es hoch her.

Können Sie ein Beispiel nennen?

^M Ich nenne es mal das Problem zwischen »Wünsch dir was« und »Praxis und Theorie«. Wir konnten sehr leicht sagen, was wir alles haben möchten, wir wussten auch ganz genau, was das Leben besser machen würde. Wir sind dann aber sehr schnell an unsere Grenzen gestoßen, als ein anderer Studierender sagte, das könne man alles sowieso nicht finanzieren und wieder ein anderer sagte, das gebe unsere Politik oder unser Krankensystem nicht her. Es war sehr spannend zu diskutieren und einen Kompromiss zu finden.

^R Die Gruppendiskussionen haben in jedem Fall unsere Blickwinkel und unseren Horizont erweitert.

In Ihrer Gruppe wurde zum Teil stark diskutiert.

Ich finde es sehr interessant, die anderen Berufsgruppen kennenzulernen. Nur so entwickeln wir ein Verständnis füreinander. Denn das ist die Herausforderung im Job: Wie finden wir den Weg zueinander? Wie kommunizieren wir? Wie bilden wir gemeinsame Ziele? Die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Berufsgruppen ist ein großes Thema, ein großes Problem, da müssen wir etwas machen.

Klingt, als würden Sie das tagtäglich hautnah erleben?

Ich bin Altenpfleger. Ich arbeite in der Alten- und in der Behindertenhilfe und studiere den Bachelorstudiengang Medizinpädagogik in Teilzeit. Meine Klienten werden rund um die Uhr betreut. Immer wieder geht es um die Kommunikation, um die Zusammenarbeit, sei es mit Psychotherapeuten oder Logopäden.

Worin sehen Sie die größten Herausforderungen?

Die Zeit fehlt im Berufsalltag. Gleichzeitig brauchen wir den Austausch und die Zeit, etwas zu planen. Jeder konzentriert sich auf seine Schwerpunkte. Du bist nur eine kleine Schraube, die das Werk am Laufen hält. Dabei sollte der Patient im Mittelpunkt stehen, und nicht nur die Kosten oder der Pflegeaufwand. Für mich war heute in der Gruppe interessant zu sehen, dass jeder seine eigene Realität hat und jeder andere Schwerpunkte und Anforderungen hat.

Ein Beispiel?

Ich denke eher an die menschlichen Aspekte, wie es dem Menschen geht – selten an die Kosten. Ich finde Empathie sehr wichtig, das brauchen meine Patienten. Der Medizincontroller bei uns in der Gruppe sieht das Thema mit Dollaraugen und sagt, Zeit, die wir brauchen, kostet Geld. Jede zusätzliche Fachkraft, die wir brauchen, kostet Geld.

Was ist Ihr Berufswunsch nach dem Studium?

Ich möchte in dem Bereich Pädagogik arbeiten – nicht nur in einer Bildungseinrichtung oder einem Schulzentrum, sondern auch in der Pflegeeinrichtung. Ich möchte als Praxisanleiter arbeiten, über den Beruf nicht nur erzählen, sondern ihn auch erleben. Ich möchte mein Wissen an den Nachwuchs vermitteln, dafür kämpfen, dass der Beruf attraktiver wird und noch besser gestaltet wird. Ich hoffe, dass mir das gelingt.



Richard Staar (31) ist gelernter Gesundheits- und Krankenpfleger, Praxisanleiter und Qualitätsbeauftragter. Er war mehr als zehn Jahre als Lehrer für Gesundheitsberufe an einer Bildungsakademie tätig und arbeitet aktuell als stellvertretender Pflegedienstleiter im Land Brandenburg. Er hat bereits seinen Bachelorstudiengang Medizinpädagogik an der MSH erfolgreich abgeschlossen und befindet sich derzeit im Masterstudiengang Medizinpädagogik.

Was ist Ihr Berufswunsch?

Mein persönliches berufliches Ziel ist es, die Schnittstelle der Pädagogik mit der des strategischen Managements zu verbinden. Manager sollten berufsübergreifend nicht zuletzt über pädagogische Kompetenzen verfügen, um zum Beispiel professioneller mit Konflikten umgehen zu können. Insbesondere in deutschen Kliniken sind Hierarchien häufig sehr stark ausgeprägt. Ich halte es deshalb für unabdingbar, Mitarbeiter grundsätzlich kooperativ und zielführend im täglichen Arbeitsprozess zu begleiten und ihnen vor allem effektiv zur Seite zu stehen. Mein Ziel ist es, gleichermaßen mit meinen Kollegen in unserem Kliniken-Verbund eine moderne Pflegeschule aufzubauen, die sich derzeit noch in der Gründungs- und Anerkennungsphase befindet. Das hat für mich als Medizinpädagoge den attraktiven Vorteil, dass wir mit den Kollegen gemeinsam von Beginn an alles aktiv und zeitgemäß mitgestalten können. Vor dem Hintergrund der anstehenden Pflegeberufereform ist das natürlich eine ganz spannende Herausforderung.

Was nehmen Sie vom POLi-Tag mit nach Hause?

Der Tag war für mich sehr spannend. Wir haben alle von dem Kontakt und dem Austausch zu den Studierenden anderer Fachrichtungen profitiert. Es war sehr interessant zu erfahren, was zum Beispiel Studierende der Sozialen Arbeit oder des Studiengangs Expressive Arts in Social Transformation in ihrer täglichen beruflichen Arbeit tun. Besonders beeindruckend war für mich auch der Vortrag eines renommierten Experten aus Südafrika, der für sein Thema unheimlich brannte. Er hat für uns deutlich gemacht, was wir alles erreichen können, wenn wir gemeinsam an einem und demselben Strang ziehen.

Wir können so viel erreichen, wenn wir an einem und demselben Strang ziehen

Richard Staar

Wie wichtig ist das für Ihren Beruf?

Im Krankenhaus ist es unerlässlich, dass wir gut vernetzt zusammenarbeiten. Es wird immer wieder Konfrontationen auf den unterschiedlichsten Ebenen geben: ob es den Ärzte-, Pflege- oder Funktionssektor betrifft. Oftmals stehen unnötig persönliche Befindlichkeiten im Fokus und nicht das eigentliche Ziel, nämlich die Versorgung und Qualitätssicherung am Patienten. Deshalb ist es besonders wichtig, dass die Professionen wertschätzend zusammenarbeiten.



Studierende des Studiengangs Medizinpädagogik haben die Gruppen den Tag über als Mentoren bei der »Lösung des Problems« unterstützend zur Seite gestanden





Berufsalltag trifft Uni-Geschichten



Wir lernen disziplinübergreifend Ehemalige kennen und knüpfen neue Kontakte. Wir sprechen über die ersten Erfahrungen im Berufsalltag und aktuelle Jobs – oder über spannende Projekte und lustige Geschichten aus der Uni-Zeit. Die monatlichen Stammtische sind eine gute Gelegenheit, um uns kennenzulernen, auszutauschen und uns zu vernetzen. Lea Lindmeier (22), Mitgründerin der Alumni Association, erzählt von einem der Abende im Hamburger Schanzenviertel.

TEXT Lea Lindmeier

FOTOS Frederik Eberhardt

An jedem vierten Sonntag im Monat treffen sich ehemalige Studierende der MSH zum Stammtisch der Alumni Association im »Café Kostbar« in der Hamburger Sternschanze



Es ist Sonntagabend. 18 Uhr. Der vierte Sonntag im Monat. Schanzenstraße, Schulterblatt und Susannenstraße – überall sitzen Menschen auf den Straßen und genießen den milden, fröhlichen Abend. Im »Café Kostbar« werden gleich nach und nach ehemalige Studierende der MSH eintrudeln, denn um 19 Uhr beginnt der Alumni-Stammtisch. Wir haben wie immer einen Tisch reserviert und nehmen heute dank des guten Wetters draußen Platz. Wir bestellen die erste Runde, und nutzen dann die Zeit vor Beginn des Stammtisches für eine kleine Sitzung des Alumni-Teams.

RUNDE 1:

Carolin, Masterstudierende im Studiengang Klinische Psychologie und Psychotherapie an der MSH, sitzt schon am Tisch und wartet auf mich. Wir beide haben die Alumni Association gegründet – gemeinsam mit Studierenden und Absolventen der Hochschulen aus dem Unternehmensverbund MSB Medical School Berlin und BSP Business School Berlin. Wir beide sind immer auf der Suche nach neuen, spannenden Ideen für Angebote und Veranstaltungen, speziell für Hamburg. Unterstützt werden wir von unserem studentischen Mitarbeiter Carsten, der gemeinsam mit uns im Wintersemester 2013 sein Studium an der MSH begann und das Hochschulleben ganz genau kennt. Nach seinem Bachelorstudium Psychologie legte er ein paar Zwischenstopps in Südafrika, Myanmar, Vietnam und Thailand ein, ehe er sich im letzten Jahr für das weiterführende Masterstudium Arbeits- und Organisationspsychologie an der MSH entschied.

In unserem Kurzmeeting berichtet er von seinem Arbeitstag im Alumni-Office am Campus »Arts and Social Change« am Harburger Binnenhafen und den aktuellen Mitgliederzahlen. Wir sammeln neue Ideen für Veranstaltungsformate und stimmen uns über die nächsten Schritte ab. Das trifft sich gut, denn Louisa, Psychologiestudentin, Vorsitzende des Studierendenrates (StuRa) und Gründerin des M@SHup!-Komitees, trifft auch schon ein paar Minuten früher ein. Gemeinsam mit ihr überlegen wir, wie wir die Arbeit der Alumni Association mehr an den StuRa andocken und gemeinsame Events planen können.

Schnell sind wir uns einig, dass wir uns in Zukunft gut an die Angebote des M@SHup!-Komitees anschließen können. Wenn also das nächste Treffen im Stadtpark, am Elbstrand oder in der Karaoke-Bar ansteht, sind auch wir mit von der Partie. Studierende haben so die Gelegenheit, von den Erfahrungen der Ehemaligen an der MSH zu

hören, und die Ehemaligen können aus erster Hand Neuigkeiten über die Hochschulen erfahren. Aber auch weitere Angebote der Hochschulen können die Ehemaligen weiterhin nutzen. In den Bibliotheken in der Hafencity und in Harburg haben die Mitglieder der Alumni Association weiterhin die Möglichkeit, Bücher auszuleihen und beim »Harbourside Chat« der BSP Campus Hamburg teilzunehmen. Dort können sie sich mit Menschen aus der unternehmerischen Praxis vernetzen.

RUNDE 2:

Nach und nach trudeln weitere Alumni ein. Einige haben ihr Bachelorstudium schon an der MSH absolviert und befinden sich nun in den letzten Zügen ihres Masterstudiums. Paul, der kurz nach Louisa zur Gruppe dazu stößt, schreibt aktuell an seiner Masterarbeit im Studiengang Klinische Psychologie und Psychotherapie. Das Thema Abschlussarbeiten wird nur kurz umrissen – das soll heute Abend aber nicht im Fokus stehen. Vielmehr unterhalten wir uns über alte Zeiten an der MSH und stellen fest, wie schnell die Hochschule gewachsen ist. Wir lernen disziplinübergreifend Ehemalige kennen und knüpfen neue Kontakte. Wir sprechen über die ersten Erfahrungen im Berufsalltag und über aktuelle Jobs.

Es ist Zeit für die nächste Runde und den klassischen Kostbar-Burger. Der Kellner nimmt die Bestellung auf und hilft uns noch dabei, den Abend mit einem Gruppenfoto

zu dokumentieren. In großer Runde wird die ein oder andere witzige Geschichte vom Cup der Privaten 2018 erzählt.



Nach seinem Masterstudium Klinische Psychologie und Psychotherapie möchte Paul eine Ausbildung zum Psychologischen Psychotherapeuten anschließen

Wir lernen disziplinübergreifend Ehemalige kennen und knüpfen neue Kontakte



Ole ist mittlerweile fester Bestandteil der Hochschule und spielt seit Kurzem in der Alumni-Mannschaft der MSH beim Cup der Privaten in Berlin

Im Rahmen des großen Fußballwettbewerbs der privaten Hochschulen aus ganz Europa, an dem seit Kurzem auch das neugegründete Alumni-Team erfolgreich teilnimmt, laden wir jährlich zu unserem großen Alumni-Jahrestreffen ein. Gemeinsam mit vielen Hamburger Studierenden und Alumni sind wir auch dieses Jahr nach Berlin gereist. An dem hochschulübergreifenden Alumni-Treffen haben sowohl Alumni als auch Mitarbeiter und Lehrende der drei Hochschulen teilgenommen.

RUNDE 3:

Carsten erzählt, dass wir heute noch zwei Überraschungsgäste sehen würden. Er habe vor Beginn des Stammtisches mit zwei Ehemaligen telefoniert, die sich spontan entschlossen hätten vorbeizukommen. Als ich Janna und Ole von weitem auf ihren Fahrrädern sehe, weiß ich natürlich direkt, wen er meinte: Janna und Ole kennen die MSH bereits seit 2011 – sie haben beide ihr Bachelor- und Masterstudium an der MSH abgeschlossen. Janna macht aktuell ihre Ausbildung zur Psychologischen Psychotherapeutin am HIP HafenCity Institut für Psychotherapie, während Ole im Bereich der Arbeits- und Organisationspsychologie tätig ist. Wir sehen Ole seit 2012 als Spieler in MSH-Trikot und geschnürten Fußballschuhen auf den Berliner Soccer Courts wieder – seit Kurzem spielt er im Alumni-Team. Apropos Fußball...

In einem Café, nicht weit von uns entfernt, sitzt Can mit seinem Bruder Doruk. Sie entdecken uns zufällig, setzen sich noch für eine Stunde zu uns und schließen sich den Gesprächen rund um das

Jahrestreffen und den Cup der Privaten an. Can studierte Physiotherapie an der MSH und absolvierte seine Ausbildung zum Physiotherapeuten am IPW Institut für praxisorientierte Weiterbildung. Er arbeitet in einer Praxis für Physiotherapie in Altona und betreut Fußballmannschaften und Sportler als Physiotherapeut. Auch er kennt die MSH schon jahrelang und spielte dieses Jahr schon zum zweiten Mal für das Alumni-Team beim Cup der Privaten mit.

LETZTE RUNDE:

Die letzte Getränke-Bestellung wird aufgegeben, und nach und nach gehen alle wieder ihrer Wege. Einige ziehen noch weiter, andere gehen, radeln oder fahren mit der Bahn nach Hause.

Gemeinsam mit Carsten treffe ich mich einige Tage später im Büro in Harburg. Wir reflektieren das Treffen, tauschen uns aus: Was ist gut gelaufen, was können wir noch verbessern? Auch dieses Mal war es wieder spannend zu sehen, wen wir alles beim Alumni-Treffen zu Gesicht bekommen haben – seien es alte Freunde oder neue Bekannte. Wir stellen fest, es war ein ziemlich amüsanten und abwechslungsreichen Abend – nicht zuletzt durch die unterschiedlichen Fachrichtungen und Persönlichkeiten, die dort jedes Mal aufeinandertreffen.

In dieser Hinsicht unterscheiden sich tatsächlich alle Treffen voneinander – die Konstellation ist immer neu: Bei dem folgenden Stammtisch waren Paul, Nils und Mona – Masterstudierende im Studiengang Klinische Psychologie und Psychotherapie – sowie die →

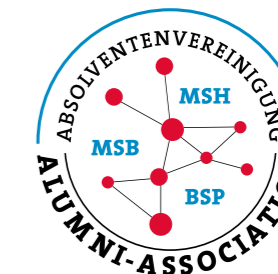


Ehemaligen Maya, Niklas und Kim neu dabei. Kim hat im letzten Jahr ihr Studium an der MSH abgeschlossen und arbeitet seitdem als Logopädin. Maya studierte sowohl im Bachelor als auch im Master an der MSH und steckt nun mitten in ihrer Ausbildung zur Psychologischen Psychotherapeutin. Und Niklas hat als Student erster Stunde im Jahr 2010 sein Psychologie-Studium aufgenommen und später das Masterstudium Wirtschaftspsychologie an der BSP Campus Hamburg fortgesetzt. Mittlerweile ist er im Bereich Human Resources der Otto Group tätig, und er ist aktiver Alumni-Torwart in unserem Team.

Egal ob ein paar berufliche Interessen ausgetauscht werden oder wir am Ende einfach nur einen gemütlichen Abend in der Schanze verbringen – es lohnt in jedem Fall, beim nächsten Alumni-Treffen wieder vorbeizuschauen. Alumni, aber auch aktuell Studierende, die Interesse an der Arbeit der Alumni Association haben, sind jederzeit bei uns willkommen. Die Stammtische sind eine gute Gelegenheit, um uns kennenzulernen, sich auszutauschen und zu vernetzen. Aber auch via Mail, Instagram oder Facebook kann Kontakt zu uns aufgenommen werden. ●



Lea Lindmeier (22, Mitte) studierte den Bachelorstudien-gang Expressive Arts in Social Transformation und arbeitet neben ihrem Teilzeitstudium Kunstanalogen Coaching am Department Kunst, Gesellschaft und Gesundheit am Campus »Arts and Social Change« am Harburger Binnenhafen



www.alumni-association.de





»Blicke über deinen Teller- rand hinaus«

Im Rahmen einer zunehmend komplexer werdenden Welt bilden sich vermehrt Experten und Spezialisten heraus, die nur noch kleine Teilbereiche ihrer Disziplin abdecken. Vor diesem Hintergrund gewinnt die interdisziplinäre Zusammenarbeit an Bedeutung. Doch was bedeutet das für den Uni-Alltag? Wie kann Interdisziplinarität an der MSH umgesetzt werden, und welche Vorteile kann sie uns bieten? Dieses Thema diskutierten Studierende beim »Round Table« gemeinsam mit Professoren und Mitarbeitern des Hochschulmanagements. Ein Blick hinter die Kulissen. Studierende erzählen.

FRAGEN Valerie Landau FOTOS Lena Glinka



Einmal im Jahr lädt der Studierendenrat alle Studierenden, Lehrenden und Mitarbeiter des Hochschulmanagements ein, um ein aktuelles Thema der Hochschule aus verschiedenen Blickwinkeln zu diskutieren



Gruppe 1:

Labertaschen, Pflegeheinis und Zahlenhaie – Vorurteile gegenüber anderen Disziplinen

TEXT Helen Hammelberg, Betül Süverc

Was passiert, wenn »die Labertasche, der Pflegeheini und der Zahlenhai« aufeinandertreffen?

Im Gruppengespräch stellte sich heraus, dass doch einige typische Vorurteile gegenüber anderen Disziplinen bestehen. Ob Mediziner, die alle nur Medikamente verschreiben und operieren wollen, oder »Soziale Arbeiter«, die alle vegan leben, nur labern und draußen spielen. Von A-Z war jedes Vorurteil dabei.

Was können wir gegen das Schubladendenken tun, wie können wir mehr Unvoreingenommenheit herstellen?

»Vorurteile lassen sich nur durch Kontakt abbauen.« Das war der erste Satz, den Herr Prof. Dr. habil. Six zum Gespräch beitrug. Wo er recht hat, hat er recht. Sherif, ein amerikanischer Sozialpsychologe, fand dies bei einem kleinen, aber feinen Gruppenexperiment heraus. In einem Ferienlager gab es zwei rivalisierende Camps, die dann aber gemeinsam ein Ziel erreichen mussten. Erst als ein gemeinsames Ziel ins Spiel kam, hielten die Jugendlichen zusammen und hörten auf, zu rivalisieren. Wie also schaffen wir ein gemeinsames Ziel und eine Situation, in der sich alle Disziplinen aufeinander einlassen? Das haben wir in der Gruppe wild diskutiert. Von interdisziplinären Wochen über Workshops bis hin zu gemeinsamen Feiern war alles mit dabei.

Was war die spannendste Erkenntnis der Diskussionsrunde?

Ein Aha-Erlebnis war, dass alle Teilnehmer, die am Tisch saßen und an der Diskussion teilnahmen – Studierende, Mitarbeiter, Professoren – schon in der ersten halben Stunde voneinander lernten. Manche wussten gar nicht um das vielfältige Angebot der MSH, was sich zum Beispiel ganz genau hinter dem Studiengang EAST versteckt – also Expressive Arts in Social Transformation. Eine EAST-Studentin hat uns zum Beispiel von spannenden Projekten erzählt, die sie am Campus in einer ehemaligen Fabrik am Harburger Binnenhafen umsetzen – die auch für Studierende anderer Fachrichtungen interessant sind.

Was war überraschend/skurril/lustig/ etc.?

Wie wäre es mit einem MSH-Boot, das zwischen Harburg und der HafenCity pendelt und auf dem Vorlesungen stattfinden? Da wären nur die fünf Schleusen, die wir passieren müssten, aber dafür können die Vorlesungen dann extra lang sein und uns viel Input geben.



Gruppe 2:

Lernen durch Lehren – Werde selbst zum Experten

TEXT Merle Ludolph, Vincent Keyaniyan

Worüber haben Sie in Ihrer Gruppe diskutiert?

In der Gruppe »Lernen durch Lehren« haben wir gemeinsam darüber gesprochen, inwiefern interdisziplinäre Zusammenarbeit innerhalb der Hochschule einen Nutzen für die jeweiligen Studiengänge haben kann. Wir haben darüber diskutiert, was uns dabei helfen kann, unser erlerntes Wissen zu festigen, und wie wir vor allem aufgrund der unterschiedlichen Sichtweisen auf Sachverhalte neue Denkansätze entwickeln können.

Welche Ideen wurden ins Spiel gebracht?

Ideen waren zum Beispiel das Zusammenlegen einzelner Module, das Anbieten von studentisch geführten Tutorien für Studierende anderer Fachbereiche oder aber auch das Halten von Präsentationen bezüglich fachlicher Überschneidungen zwischen Studiengängen. Sowohl Lehrende als Studierende haben darüber berichtet, in welchen Bereichen bereits eine Zusammenarbeit stattfindet, und erörtert, wie sich die oben angeführten Ansätze umsetzen ließen. Um die in der Diskussion gesammelten Vorschläge zu verwirklichen, haben wir entschieden, interessierte Studierende in eine von Frau Prof. Dr. habil. Wulfhorst bereits gegründete Arbeitsgruppe aufzunehmen. Die Mitglieder dieser Gruppen wollen an die Ergebnisse des »Round Table« anknüpfen und darauf aufbauend an realisierbaren Konzepten arbeiten.

Welche Chancen sehen Sie in der Veranstaltung?

Der »Round Table« bietet uns die Chance, zu einem gewissen Grad die Strukturen der Hochschule nach unseren Vorstellungen mit zu gestalten. Als eine besondere Erfahrung können wir die enge Zusammenarbeit mit den Lehrenden in einem ergebnisorientierten Kontext betonen, die in der Form nur selten im normalen Hochschulalltag vorkommt. Das Tolle ist, dass wir Lehrenden und den Mitarbeitern des Hochschulmanagements auf Augenhöhe begegnen und wir gemeinsam konstruktiv zu einer Lösungsfindung beitragen. Vor allem das diesjährige Thema der Veranstaltung ist auf großes Interesse gestoßen, und der Austausch hat möglicherweise den Grundstein dafür gelegt, dass wir an unserer Hochschule in den nächsten Semestern einen noch intensiveren Kontakt zu den Kommilitonen anderer Studiengänge haben werden.



Gruppe 3:

Interdisziplinäre Forschungsfragen

TEXT Anna Haack, Kostja Wacker

Interdisziplinäre Forschung: Mit Ihren Worten erklärt, was steckt dahinter?

Interdisziplinäres Arbeiten bedeutet, dass Menschen aus verschiedenen Fachrichtungen zusammenkommen und auf Grundlage ihrer unterschiedlichen Denkweisen und Arbeitsansätze gemeinsam diskutieren oder zum Beispiel an Fragestellungen arbeiten. Dasselbe gilt für die Forschung. Verschiedene Disziplinen finden sich zusammen, um möglichst gesamtheitlich auf ein Thema zu schauen.

Was ist das Spannende an dem Thema – Welche Möglichkeiten ergeben sich durch Interdisziplinarität in Forschung und Lehre?

Das Zusammenkommen von verschiedenen Fachdisziplinen erleichtert den Austausch verschiedener Denkansätze und Theorien in Bezug auf ein Thema. Wenn auf Grundlage unterschiedlichster Herangehensweisen gemeinsam diskutiert und gearbeitet wird, kann eine große Innovationskraft entstehen, die sich außerhalb der bisher in einem Bereich üblichen Denkmuster realisieren lässt. »Um die Ecke denken« mag an dieser Stelle simpel klingen, kann jedoch oft entscheidend sein.

Welche Erwartungen hatten Sie als Gruppe an das Thema, und welche Erkenntnisse nehmen Sie mit?

Die Erwartung war herauszufinden, was interdisziplinäres Forschen bedeutet und wie es gestaltbar sein kann. In der Diskussion wurde

schnell deutlich, dass Interdisziplinarität im Sinne von Zusammenarbeit eng benachbarter Forschungsbereiche als problemlos und als sich mitunter auf quasi natürliche Weise ergebend angesehen wird (Wenn zum Beispiel verschiedene Disziplinen an den Auswirkungen bestimmter Ereignisse interessiert sind: Wie wirkt sich akuter Stress physiologisch, kognitionspsychologisch, emotional aus etc.), auch Skepsis gegenüber einem naiven »Alle zusammen«-Optimismus vorhanden ist, insbesondere mit Blick auf möglicherweise schwer vereinbare »Grundüberzeugungen«, zum Beispiel hinsichtlich methodischer Mindestanforderungen. Zudem wurde in unserer Gruppe darauf hingewiesen, dass das aktuelle Publikationswesen durch starke Orientierung an hochspezialisierten, paradigmensorientierten Vorgehensweisen interdisziplinäre Ansätze wenig belohnt.

Vor diesem Hintergrund wurde der Versuch angeregt, Bedingungen zu identifizieren, unter denen interdisziplinäre Herangehensweisen für sinnvoll erachtet werden und Aussicht auf wissenschaftlichen Erfolg mit sich bringen, beziehungsweise Bedingungen, unter denen disziplinierte Forschung an ihre Grenzen stößt. Hierzu erscheint es günstig, vorhandene Beispiele erfolgreicher interdisziplinärer Forschung in dieser Hinsicht zu analysieren: Welche Erkenntnisse wurden durch explizit interdisziplinäre Arbeiten erzielt? Inwiefern war für diesen Erkenntnisgewinn eine interdisziplinäre Zusammenarbeit notwendig?



Wie können Studierende in die Forschungscluster mit eingebunden werden?

Hierzu kamen Ideen zur größeren/besseren Transparenz der Forschungsbereiche, eventuell in Form eines Forschungs-Interessenforums, um so den Zugang zu interessanten interdisziplinären Fragestellungen zu erleichtern. Das freiwillige Veröffentlichen von Abschlussarbeiten und anderen Themen oder Fragestellungen könnte eine Möglichkeit sein, Studierende besser einzubinden, denn je transparenter ist, wer sich womit beschäftigt, welche Kooperationen mit anderen Einrichtungen/ Instituten für uns interessant sein könnten, und wie Themen zusammenhängen, desto einfacher ist der Zugang für uns.

Wir Studierenden haben auf Augenhöhe mit den Lehrenden und Mitarbeitern des Hochschulmanagements diskutiert und gemeinsam Lösungswege gefunden

Merle Ludolph & Vincent Keyaniyan



Ferien- programm für kluge Köpfe

Die Juniorakademie St. Peter-Ording wird von der Deutschen Gesellschaft für das hochbegabte Kind, Regionalverein Schleswig-Holstein e.V. veranstaltet und in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Bildung und Wissenschaft des Landes Schleswig-Holstein und der Beratungsstelle besondere Begabungen der Freien und Hansestadt Hamburg durchgeführt

Auftaktveranstaltung in den Räumlichkeiten der MSH: 105 besonders begabte Schüler aus Hamburg und Schleswig-Holstein haben einen Platz in der Juniorakademie in St. Peter-Ording ergattert. In den Sommerferien werden die Jugendlichen der Jahrgangsstufen 8 bis 10 zwei Wochen selbstständig Themen erforschen und erarbeiten. MSH-Psychologiestudentin Liv Schütz (21) wurde als Schülerin auch für die Juniorakademie ausgewählt und profitiert noch heute von dem Netzwerk. Sie besucht die Veranstaltung, erzählt von ihren Forschungsanfängen mit Kellerasseln und ihrer Leidenschaft für die Forschung.

FRAGEN Valerie Landau

FOTOS Yusuf Bala



Lernen, wenn andere Ferien machen – dieses Themenfeld habe ich damals während der Juniorakademie erforscht...

...die Europapolitik an Hand des Beispiels der Agrarwirtschaft. Klingt ziemlich trocken, das gebe ich zu, aber dadurch, dass wir keinen festen Lernplan hatten, konnten wir in der Zeit auch Bauernhöfe besuchen und uns sehr praxisnah anschauen, wie stark die Auswirkungen von politischen Entscheidungen auf so hoher Ebene auch bei einzelnen Höfen zu bemerken ist.

Forschen macht Spaß, weil...

...es einem die Möglichkeit gibt, die Welt um einen herum mehr zu verstehen und sie selbst aktiv zu begreifen. In der Schule und der Uni lernen wir viel aus Büchern und bekommen viel erzählt, das wir abspeichern sollen. Wer aber selbst aktiv forscht, sich Gedanken macht und versucht, die Welt um sich herum ein Stück weit begreiflicher zu machen, dringt viel tiefer in die Materie vor. Es ist ein wenig so, als würde sich ein unglaublich verworrenes Netz immer weiter entwirren lassen.

Meine ersten Berührungspunkte mit der Forschung...

...hatte ich in der sechsten Klasse. Damals nahm ich bei dem Wettbewerb »Jugend forscht« teil und untersuchte, ob Kellersasseln gute Zeigeorganismen für die Versauerung im Boden sind. Natürlich musste mir diese Forschungs idee ausgerechnet im Winter kommen, wo ich nirgends Kellersasseln gefunden haben, und die, die ich gefunden habe, sind ständig abgehauen. Meine Mutter fuhr mit mir von Baumschule zu Baumschule, um unter alten Rinden nach Asseln zu suchen, und mein Vater ertrug die Tatsache, dass dutzende meiner Asseln in seiner Werkstatt ihr neues Winterlager einrichteten. Auch die Ergebnisse belustigten mich sehr. So liefen zehn Prozent der Kellersasseln immer wieder zu dem mit Alkohol getränkten Boden, woraus ich begeistert schloss, dass zehn Prozent der Kellersasseln Alkoholiker sind.

Themen, die mich bewegen...

Alle paar Monate entdeckte ich ein neues Thema, das mich unheimlich begeistert. Früher lag mein Hauptaugenmerk auf der Politik, nach und nach wanderte es immer mehr in den Bereich der Naturwissenschaften. Das finde ich auch so schön an der Psychologie. Sie ermöglicht es einem, sich einem Problem (zum Beispiel dem Verständnis der Persönlichkeit) von mehreren Seiten gleichzeitig zu nähern. Sowohl beispielsweise von der biologischen (welchen Einfluss haben verschiedene Neurotransmitter oder Hirnstrukturen?) als auch von der lerngeschichtlichen Seite (welchen Einfluss haben frühkindliche Erfahrungen, Traumata etc.?).

Damals war ich...

...genau so aufgeregt, wie die Teilnehmer an der Auftaktveranstaltung an der MSH. Auch die Tatsache, dass viele meiner damaligen Betreuer und Kursleiter dort waren, verstärkte das Gefühl. Ich fühlte mich wieder zurück versetzt in die Zeit, als ich selbst noch zu den Teilnehmern gehörte. Es freut mich zu sehen, dass sich so viele junge Leute für Themen wie die Quantenphysik, Politik, Psychologie und viele weitere Themen begeistern können und es ihnen Spaß macht, sich auch in den Ferien noch mit solchen Themen auseinander zu setzen. Über WhatsApp-Gruppen und persönliche Treffen pflege ich noch heute den Kontakt zu meinen ehemaligen Mitschülern.

Sowohl bei der Juniorakademie als auch bei der MSH...

...werden durch die kleinen Gruppen und die persönliche Atmosphäre stark das eigenständige Denken und wissenschaftliche Arbeiten angeregt. So stehen wir man am Ende nicht nur mit ein paar auswendig gelernten Theorien dar, sondern auch mit vielen eigenen Gedanken, Ideen und Erfahrungen.

Später werde ich...

Mein großer Wunsch, und ich hoffe wirklich, dass er in Erfüllung geht, ist es, in die Forschung zu gehen (nach dem Loblied auf die Forschung vermutlich keine große Überraschung). Ich möchte verstehen, wie der »biologische Organismus Mensch« zu unseren Wahrnehmungen führt – wie genau unser Denken funktioniert, und was eigentlich diese Gefühle sind.



Über WhatsApp-Gruppen und persönliche Treffen pflege ich noch heute den Kontakt zu meinen ehemaligen Mitschülern



Prof. Dr. habil. Bernd Six, Leiter des Departments Psychologie, im Gespräch mit Schulsenator Ties Rabe im Hörsaal »Goldenes Ei«



Von links: Jörg Martens (Deutsche Gesellschaft für das hochbegabte Kind), Dirk Gronkowski (Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur), Silke Thon (Organisationsleitung), Erk Westermann-Lammers (IB.SH), Ties Rabe (Senator für Schule und Berufsbildung der Freien und Hansestadt Hamburg), Dr. Peter Wenners (Akademieleitung), Prof. Dr. habil. Bernd Six (MSH) und Annette Schwarz (Beratungsstelle besondere Begabungen)

Die Juniorakademie

»Ich glaube, dass es eine zutiefst menschliche Eigenschaft ist, über sich hinauszuwachsen, neugierig zu sein, etwas dazu lernen zu wollen«, sagt Schulsenator Ties Rabe (SPD) zum Auftakt der Juniorakademie 2018 im Hörsaal der MSH. Die Juniorakademie bietet den jungen Wissbegierigen eine intellektuelle und soziale Herausforderung, die über die Möglichkeiten des schulischen Alltags hinausgeht. Die Themen, die die Jugendlichen vertiefen, liegen entweder außerhalb des Schulcurriculums, wie zum Beispiel Architektur, oder sie vertiefen den Stoff aus dem Schulunterricht, der bis zum Niveau der Erstsemestervorlesung reicht, zum Beispiel Relativitätstheorie.

Schulsenator Ties Rabe sieht es als wichtige Aufgabe an, junge Menschen so anzusprechen, dass sie Lust zum Lernen haben. Er ist davon überzeugt, dass eine Stadt eine unglaubliche Dynamik erfahre, wenn Wissenschaft und Bildung einen festen Platz haben. »Wir sind sehr froh, dass sich heute eine unglaubliche Dynamik in der Stadt entwickelt hat, insbesondere auch durch die vielen privaten Hochschulen, die ganz ausgezeichnete Angebote machen und dazu beitragen, dass wir eine Wissensstadt werden.«

Eine der wichtigsten Parallelen, die Prof. Dr. habil. Bernd Six, Leiter des Departments Psychologie, zum Hochschulkonzept der MSH sieht: »Talente früh individuell zu fördern und dass Motivation, Begabung und Neugier wichtiger sind als alles andere.« Das Lehr-, Lern- und Forschungsangebot der MSH ist eingebettet in eine Organisationskultur, deren Leitbild geprägt ist durch Innovation, Motivation und Talent, ein gelbes Wir-Gefühl, strikte Open-Door-Policy, Familienfreundlichkeit und durch Vernetzung mit Hochschulen in Europa, USA und Australien. »Die Programmatik der Juniorakademien ist in meinen Augen – aus dem Blickwinkel der Psychologie – sicher eines der klügsten Programmangebote im Bildungsangebot dieser Republik«, sagt Prof. Dr. habil. Bernd Six.



Neu im MSH-Team

Die MSH konnte im vergangenen Sommersemester nicht nur viele neue Studierende begrüßen, sondern auch einige neue Professoren, Lehrende und Mitarbeiter.

PROFESSOREN UND LEHRENDE

Dr. med. Henriette Krug, Dipl. theol.

Vertretung der Professur für Ethik in Gesundheit und Medizin

Henriette Krug studierte in Heidelberg und Berlin ev. Theologie und Humanmedizin. Nach Abschluss des Studiums nahm sie 2003 ihre Tätigkeit als Ärztin und wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Klinik und Poliklinik für Neurologie an der Charité Universitätsmedizin, Sektion Bewegungsstörungen und Neuromodulation auf, absolvierte ihre Facharzt Ausbildung zur Fachärztin für Neurologie sowie die Ausbildung zur Beraterin im Gesundheitswesen und arbeitete danach als Studienärztin in der Abteilung für Neuropsychiatrie in der Charité. Ihr wissenschaftliches Interesse liegt im Überschneidungsbereich von geisteswissenschaftlichem Denken und naturwissenschaftlich geprägter Medizin in der Medizinethik, Schwerpunkt Neuroethik (Schnittstellen von Technik und Gehirn). Seit April 2018 ist sie als Vertretungsprofessorin für Ethik in Gesundheit und Medizin am Department Angewandte Psychologie tätig.

Prof. Dr. habil. Lutz Wartberg, Dipl.-Psych.

Professur für Gesundheitspsychologie

Lutz Wartberg hat Psychologie mit dem Wahlfach Neurologie an der Universität Hamburg studiert. Im Anschluss begann er als wissenschaftlicher Mitarbeiter im

Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) zum Thema problematischer Substanzkonsum im Jugendalter zu arbeiten. Seine Promotion konnte er am Fachbereich Psychologie der Universität Hamburg erfolgreich abschließen. Nach der Promotion kamen als zusätzliche wissenschaftliche Themenschwerpunkte eine problematische Nutzung des Internets sowie von Computerspielen und sozialen Medien hinzu. Nach der erfolgreichen kumulativen Habilitation wurde er von der Medizinischen Fakultät der Universität Hamburg zum Privatdozenten ernannt und erhielt die Lehrbefugnis (»Venia legendi«) für das Fach »Medizinische Psychologie und Gesundheitspsychologie«. Neben der langjährigen Tätigkeit am UKE war er an der Universität Hamburg und der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU) beschäftigt.

Dr. rer. nat. Sebastian Trautmann, Dipl.-Psych.

Vertretungsprofessur für Klinische Psychologie und Psychotherapie (Verhaltenstherapie)

Sebastian Trautmann studierte Psychologie an der Technischen Universität Dresden, wo er später auch promovierte. Neben der praktischen Tätigkeit als Psychotherapeut war er über mehrere Jahre in verschiedenen nationalen und internationalen Forschungsprojekten involviert. Den Schwerpunkt seiner Arbeit bildet dabei die Untersuchung von psychischen Folgen von Stress und traumatischen Ereignissen. Ein wesentliches

Ziel der Arbeit ist die Vorhersage von psychischen Störungen nach belastenden Ereignissen anhand psychologischer, sozialer und biologischer Merkmale. Im Oktober 2018 tritt Sebastian Trautmann die Vertretungsprofessur für Klinische Psychologie und Psychotherapie (VT) an der MSH an.

Zudem gratulieren wir

Dr. habil. Anett Müller-Alcazar zur erfolgreichen Habilitation sowie Prof. Dr. Sarah Meyer und Prof. Dr. Thomas Gronwald zur Erteilung des Rufes als Professor.

WISSENSCHAFTLICHE MITARBEITER

Dr. Marlene Pacharra

Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Schwerpunkt Lehre und administrative Laborleitung

Nach Erwerb des Diploms in Psychologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster war Marlene Pacharra als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Leibniz-Institut für Arbeitsforschung an der TU Dortmund tätig. Hier beschäftigte sie sich zunächst mit Fragestellungen im Bereich der Chemosensorik. 2016 promovierte Marlene Pacharra dazu an der Ruhr-Universität Bochum. Anschließend forschte sie im Bereich der experimentellen Neuroergonomie. Seit April 2018 ist Marlene Pacharra als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der

MSH tätig: Ihre Schwerpunkte sind die administrative Laborleitung am IRE Institute of Research and Education und die Lehre im Bereich der Allgemeinen Psychologie.

Dr. rer. nat. Kristin Prehn, Dipl.-Psych.

Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Schwerpunkt Lehre

Kristin Prehn ist Diplom-Psychologin und hat von 1997 bis 2003 Psychologie an der Humboldt-Universität zu Berlin studiert. Im Anschluss an ihr Studium hat sie 2008 am »Berlin Neuroimaging Center« promoviert und in verschiedenen Forschungseinrichtungen mit neurowissenschaftlichen Methoden gearbeitet. Seit 2013 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Klinik für Neurologie an der Berliner Charité, wo sie klinische Studien zu neuen Behandlungsansätzen und zur Prävention von neurodegenerativen Erkrankungen durchgeführt hat. Zu diesen Behandlungsansätzen zählen kognitive Trainingsprogramme, Lebensstilveränderungen sowie die nicht-invasive Hirnstimulation. Seit April 2018 ist Kristin Prehn wissenschaftliche Mitarbeiterin an der MSH mit dem Schwerpunkt Lehre in der Allgemeinen Psychologie.

Rabea Geraldine Schemann, M.A.

Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Schwerpunkt Lehre

Mit dem Fokus auf Geschlechterkompetenz sowie feministischer Theorie wechselte Rabea Schemann nach ihrem Diplom in Sozialer Arbeit an der Fachhochschule Kiel an die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, um hier in International vergleichende Soziologie und Pädagogik ihren Masterabschluss zu erlangen. Während ihres Studiums war sie als Lehrbeauftragte an der FH Kiel tätig, ebenso wie als wissenschaftliche Mitarbeiterin des Forschungsprojekts AN(N)O 2015, das sich mit der beruflichen Orientierung und Zukunftsplanung junger Frauen beschäftigte. Nach der Beendigung des Masterstudiums wechselte sie in das Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftli-

che Aufgaben in Köln, um dort zwischen 2015 und 2018 in der Erstberatung gewaltbetroffener Frauen tätig zu sein. Seit April 2018 arbeitet sie an der MSH. Aufgrund ihrer praktischen Erfahrungen in sozialpädagogischen Arbeitsfeldern, die insbesondere geschlechtsspezifische Gewalt- und Machtverhältnisse im Blick haben, liegt hier auch ihr besonderes Lehr- und Forschungsinteresse.

Jörn Timmermann, Dipl. Psych.

Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Schwerpunkt Lehre

Jörn Timmermann machte vor Beginn des Psychologiestudiums eine Lehre zum Zimmerer und studierte zwei Jahre Jazztrompete am Konservatorium Groningen in den Niederlanden. 2010 beendete er sein Psychologiestudium an der Universität Hamburg mit Diplom. Er arbeitete im Bereich der Jugendhilfe, in einem Kriseninterventionsteam, in der neuropsychologischen Diagnostik in Kliniken und im Rahmen von pharmazeutischen Studien sowie psychotherapeutisch im ambulanten und stationären Setting. Seine Schwerpunkte sind Demenzdiagnostik sowie Tiefenpsychologisch-fundierte Psychotherapie. Er lehrt seit 2012 an der MSH und ist seit 2018 als wissenschaftlicher Mitarbeiter angestellt.

HOCHSCHULMANAGEMENT

Miriam Dames, B.A.

Projektassistenz Studium und Lehre

Miriam Dames hat ihr Bachelorstudium in Kulturwissenschaften an der FernUniversität Hagen erfolgreich absolviert und im Anschluss daran ein Masterstudium an der Universität Hamburg im Bereich Sozialökonomie aufgenommen. In den letzten sieben Jahren war sie in verschiedenen Forschungsprojekten des Bundesministe-

riums für Arbeit und Soziales zu den Themen »Accessibility« und »Usability« von Soft- und Hardware angestellt. Seit Februar 2018 unterstützt sie das Team der MSH als Projektassistenz im Bereich Studium und Lehre.

Anna-Lena Godthusen, B.A.

Marketing und Eventmanagement

Anna-Lena Godthusen kommt gebürtig aus Lübeck und hat dort ihre Ausbildung zur Veranstaltungskauffrau absolviert. Anschließend begann sie ihr Studium im Bereich BWL mit dem Studienschwerpunkt Eventmanagement in Osnabrück, das sie erfolgreich im März 2018 abschloss. Als studentische Hilfskraft war Frau Godthusen an der Hochschule Osnabrück im Bereich Veranstaltungen und Welcome Management tätig. Dort organisierte sie unter anderem die Erstsemesterveranstaltungen und Absolventenverabschiedungen. Darüber hinaus unterstützte sie ehrenamtlich beim Unabhängigen FilmFest Osnabrück die Bereiche Event und Social Media Marketing. Seit Juli 2018 erweitert Frau Godthusen das Marketingteam und ist für das Eventmanagement der MSH zuständig.

Sophie Kremhart, M.A.

Prüfungswesen & Studienfachberatung

Sophie Kremhart absolvierte 2014 ihren Bachelor of Arts in Spanisch und Portugiesisch an der Universität Hamburg und schloss Anfang 2018 ihren Masterabschluss in Transkulturellen Studien an der Universität Bremen ab. Während des Studiums hat sie als studentische Hilfskraft im International Office gearbeitet und hatte die Möglichkeit, Auslandssemester und Praktika in Mexiko, Brasilien und Portugal zu absolvieren. Nach ihrem Bachelorstudium arbeitete sie für einen international tätigen Personaldienstleister, und seit Februar 2018 ist sie in der Studierendenberatung und im Prüfungswesen der MSH und BSP tätig.

Thomas Moll,
Fachinformatiker (Systemintegration)

IT-Management

Thomas Moll absolvierte seine Ausbildung bei einem lokalem IT-Dienstleister in der Stadt der sieben Seen, Schwerin. Als Jahrgangsbester wurde er nach der Ausbildung von einem der führenden deutschen IT-Dienstleister akquiriert. Dort war Herr Moll als IT-Consultant für diverse namhafte Kunden der Industrie sowie für Ministerien und andere Behörden aus dem öffentlichen Bereich tätig. Neben dem Consulting hat er sich hauptsächlich mit der Pflege der Server- und Netzwerkinfrastrukturen und der Implementierung neuer Hard- und Software beschäftigt. Seit Mai 2018 ist Herr Moll für die MSH im Bereich IT-Management tätig.

Maike Müller,
Kauffrau im Gesundheitswesen

*Praxismanagement Hochschulambulanz,
Projektassistenz HIP*

Maike Müller schloss 2008 ihre Ausbildung zur staatlich geprüften Physiotherapeutin ab und arbeitete bis 2015 in verschiedenen Praxen in Hamburg. Unter anderem war sie hier auch als Praxisleitung tätig. 2015 baute sie mit einer Ausbildung zur Kauffrau im Gesundheitswesen ihre beruflichen Kompetenzen weiter aus. Am Asklepios-Klinikum Harburg lernte sie zweieinhalb Jahre und legte die Abschlussprüfung ein halbes Jahr vor dem regulären Ausbildungsende ab. Direkt im Anschluss wurde sie in die Debitorenbuchhaltung der Asklepios-Kliniken übernommen. Seit Juni 2018 verstärkt sie das Team der Psychotherapeutischen Hochschulambulanz der MSH als Praxismanagerin sowie das HafenCity Institut für Psychotherapie im Ausbildungsservice.

Nicola Rochlitz, M.A.

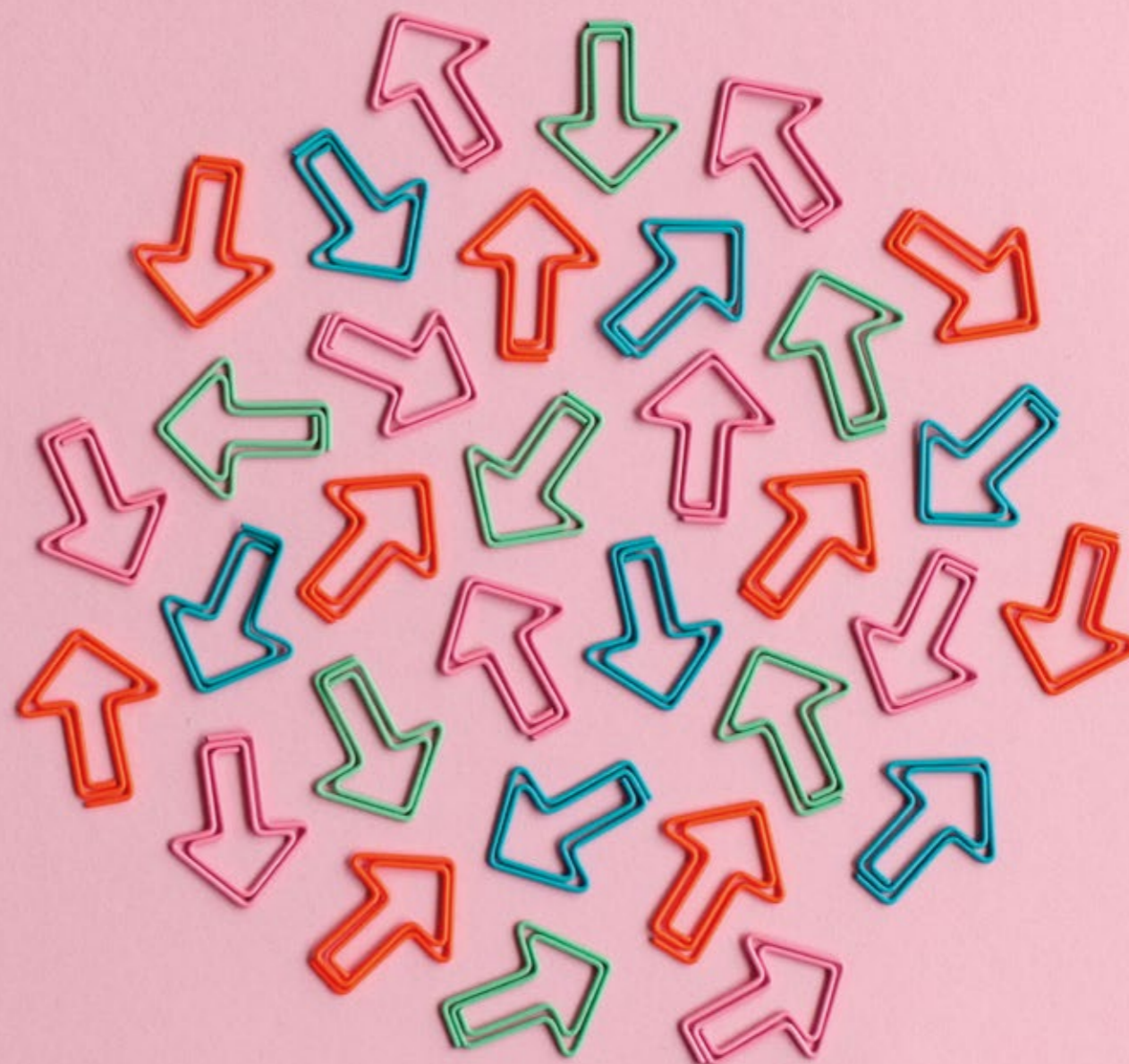
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Nicola Rochlitz hat an der Universität Hamburg Geschichte in Kombination mit Germanistik und Politik studiert und 2006 mit einem Magister Artium abgeschlossen. Bevor sie an die MSH kam, absolvierte sie ein Redaktionsvolontariat und arbeitete als Lokaljournalistin. Positionen als PR- und Marketing-Mitarbeiterin in den Branchen Umwelttechnik und Bildung schlossen sich an. Seit Juli 2018 unterstützt Nicola Rochlitz das Marketing Team der MSH mit ihrer Expertise im Bereich PR und Öffentlichkeitsarbeit. Nicola Rochlitz ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder.

Benno Wilhelm, M.A.

Projektassistenz Studium und Lehre

Benno Wilhelm hat im Bachelor Geschichte und Politikwissenschaft an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel studiert und anschließend seinen Master in Politikwissenschaft an der Universität Bremen erfolgreich abgeschlossen. Innerhalb seines Studiums absolvierte er ein Auslandspraktikum in Vietnam sowie ein Auslandssemester in Rom. Seit Februar 2018 unterstützt Benno Wilhelm als Projektassistent den Bereich Studium und Lehre.



02

Beruf





»Die Schüler merken, wenn wir eine Show bieten«

Sie gehört zur ersten Kohorte, die den Bachelor- und Masterstudiengang Medizinpädagogik erfolgreich absolvierte. Vor Kurzem hat Inga Rosenthal (34) ihre Prüfung zum 2. Staatsexamen mit der Note 1,0 bestanden und wurde direkt im Anschluss verbeamtet und arbeitet nun als Studienrätin an einer Berufsschule in Oldenburg. Im Interview erzählt sie von skurrilen Themen, die sie bereits unterrichtet hat, von ihren Herausforderungen, und warum eine zunächst scheinbar misslungene Talkshow im Unterricht doch noch zu einem ihrer persönlichen Glücksmomente wurde.

INTERVIEW Valerie Landau

FOTOS Lena Glinka

Inga Rosenthal (34) studierte berufsbegleitend den Bachelorstudiengang Medizinpädagogik und den Master of Education Medizinpädagogik an der MSH. Dafür pendelte sie an jeweils fünf Blockwochenenden pro Semester mit der Bahn von Oldenburg nach Hamburg zu den Seminaren und Vorlesungen.





Aktuell und auch zukünftig gibt es einen großen Bedarf an sehr gut qualifizierten Lehrkräften an den öffentlichen und privaten beruflichen Schulen im Gesundheitswesen



Durch die kleinen Gruppen und den engen Austausch sind wir heute noch sehr gut miteinander vernetzt

Sie haben Ihr Lehramts-Studium abgebrochen, sind stattdessen Physiotherapeutin geworden. Heute sind Sie Lehrerin, wie kommt's?

Ich wollte eigentlich immer schon Lehrerin werden. Nach meinem Abi 2004 habe ich angefangen, »Ökonomische Bildung« mit dem Zweitfach »Evangelische Theologie« auf Lehramt zu studieren. Was mich mit dem Zweitfach geritten hat, weiß ich auch nicht. Irgendwie haben wir das damals in der WG entschieden. Das Studiensystem wurde gerade von Staatsexamen auf Bachelor und Master umgestellt, das war bei uns noch ein totales Gewusel. Meine Kommilitonen und ich haben ganz häufig in überfüllten Hörsälen gesessen, manchmal auch auf dem Flur. Diese Anonymität fand ich schrecklich. Ich bin in diesem System ein bisschen verloren gegangen. Deshalb habe ich mich für Plan B entschieden und bin Physiotherapeutin geworden.

Klingt wie ein Plan, den Sie bereits in der Hinterhand hatten.

In meiner Familie sind alle Physiotherapeu-

ten. Meine Eltern, meine Tante – alle sind Physiotherapeuten. Das hat sich angeboten, alle haben eine eigene Praxis, und ich hätte direkt einsteigen können. Als ich dann nach der Ausbildung als Physiotherapeutin gearbeitet habe, hat es mich immer wieder in den Fingern gejackt, doch noch zu studieren und Lehrerin zu werden. Der Großteil meines Freundeskreises ist in diesem Bereich unterwegs, und wenn wir uns treffen, wird viel über Schule gesprochen. Schule hat mich schon immer fasziniert. Irgendwann habe ich dann gemerkt: Ich will das auch. Mein Entschluss stand fest. Ich fange wieder von vorne an.

Das haben Sie dann auch gemacht – mit dem Studium Medizinpädagogik an der MSH.

Ich habe all meine Ideen bei »Google« eingegeben, und dann kam die MSH dabei heraus, das war ziemlich eindeutig. Ich erinnere mich noch heute daran, dass das ein richtiges »Aha-Erlebnis« für mich war. Auf einmal war ich in der ersten Kohorte des neugegründeten Studiengangs.

Wenn Sie einen Blick zurückwerfen, was war für Sie das Besondere an dem Studium?

Ich fand die Kombination des Studiums total spannend. Der große Vorteil war für mich vor allem, dass das Studium berufsbegleitend angeboten wurde. Ich hätte nicht nach Hamburg ziehen können, das wäre finanziell nicht möglich gewesen. Ich bin in Oldenburg auch mit meinem Freund stark verwurzelt. Es wäre auch schwierig geworden, meiner Familie zu sagen: Ihr habt mir zwar eine teure Ausbildung finanziert, und jetzt gehe ich nochmal studieren, und ihr dürft mich gerne weiter finanzieren. Deshalb war es wichtig, dass ich neben dem Studium als Physiotherapeutin im Reha-Zentrum fast in Vollzeit arbeiten konnte. Das war zwar sehr anstrengend, aber ein Vollzeit-Studium wäre für mich als bereits Berufstätige gar nicht möglich gewesen. In der Masterkohorte waren wir nur neun Absolventen – das war natürlich die absolute Luxusituation. Ich habe die Zeit sehr genossen, weil ich den Vergleich zur Universität Oldenburg kenne, an der ich nur eine Matrikelnummer

war. Hier haben wir in einer kleinen Gruppe gelernt, und wir haben auch sehr gut zusammengepasst.

Welche Module sind Ihnen noch gut in Erinnerung, die Sie für das Referendariat gestärkt haben?

Wir haben alle sehr von unserer Studiengangsleitung Frau Prof. Dr. habil. Wulfhorst profitiert, die uns einen sehr guten Überblick der Lehrerausbildung, insbesondere in den Gesundheitswissenschaften, gegeben hat. Das haben wir sehr zu schätzen gewusst. Es war schön, eine Ansprechperson zu haben, die sich für uns verantwortlich fühlt, die zu uns gehörte und immer für uns erreichbar war. Durch die kleinen Gruppen und den engen Austausch sind wir heute noch sehr gut miteinander vernetzt. Ansonsten fand ich es sehr gut, dass es so viele Module gab, die uns auf das Referendariat vorbereitet haben. Im Modul »Domainspezifische Lehrerprofessionalität« ging es zum Beispiel darum: Was möchte ich für eine Lehrerin sein? Was bin ich für eine Lehrerpersönlichkeit? Woran muss ich noch arbeiten? Das ging mehr in die Richtung Kommunikation und Psychologie, das fand ich toll. Wir haben auch mehrere Entwürfe für Unterrichtsstunden geschrieben – in die habe ich tatsächlich während des Referendariats noch ein paarmal hineingeschaut. An anderen Universitäten geht es oft nur um das Fachliche, aber worauf es im Referendariat wirklich ankommt, steht dort nicht im Vordergrund.

Zum Beispiel?

Immer im Blick zu haben, die Schüler mitzunehmen, die gesteckten Lernziele zu erreichen, bezogen auf die Lerngruppe. Das kann ich natürlich bei einer starken Klasse ganz anders als bei einer unruhigen, sozial schwächeren Klasse, bei der ich andere Wege gehen muss. Für Unterrichtsbesuche während des Referendariats musste ich immer einen Entwurf schreiben, worauf wir super im Studium vorbereitet wurden: Mit welcher Lerngruppe habe ich es zu tun? Über welche Kompetenzen verfügt die

Lerngruppe bereits? Welche Ziele verfolge ich? Welche Methodik/Didaktik wende ich an? Und warum? Es gab bestimmt den einen oder anderen Tag, an dem ich dachte, warum muss ich das denn während des Referendariats schon wieder machen? Aber dieses vernetzte Denken und die Vorbereitung hilft sehr.

Was war dann Ihr Ziel?

Für mich war von Anfang an der Master of Education das Ziel, mit den Schwerpunkten Gesundheit und Politik. Und dann war immer mein Ziel, nach dem Referendariat eine Verbeamtung an einer Berufsschule anzustreben. Ich war anfangs schon sehr gespannt, ob das alles so klappt: Privatuni, und dann war der Studiengang auch noch ganz neu. Aber das ging alles problemlos durch.

Welche Schüler haben Sie während Ihres Referendariats an der Berufsschule unterrichtet?

Das geht vom beruflichen Gymnasium bis hin zum Berufsvorbereitungsjahr, also Schüler ohne Schulabschluss. Das Niveau der Schüler ist ganz unterschiedlich, das war für mich auch eine große Herausforderung. Die

Berufsgruppen waren zum Beispiel zahnmedizinische Fachangestellte und tiermedizinische Fachangestellte. Ich würde mir wünschen, den Studierenden noch transparenter zu machen, welcher Unterrichtsstoff auf sie zukommt. Ich muss ganz ehrlich sagen, zahnmedizinische Fachangestellte... Also ich habe sogar schon Zahnextraktionen unterrichtet. Von einem Absolventen mit Masterabschluss wird erwartet, dass er sich das Thema aneignet. Das Handwerk lernen die Schüler im Rahmen ihrer dualen Ausbildung in ihrem Betrieb. Die Themen musste ich mir dann selbst beibringen.

Wie haben Sie das gemacht? Mit Ihrem Freund am Wochenende auf der Couch Bücher gewälzt?

Ja, ein bisschen war das so. Ich konnte mich natürlich an Schulbüchern orientieren und auch das Internet benutzen. Es gibt zum Beispiel gute Seiten, wie die der niedersächsischen Ärztekammer, dort konnte ich mir die Bausteine der praktischen Prüfung anschauen: Was müssen die Schüler in der Prüfung können, und wie kann ich sie vorbereiten. Mich hat es ziemlich überrascht, dass die Schüler einen ganz großen Wirtschaftsanteil haben: Abrechnung, →





Sozialversicherungen, Jugendarbeitsschutz, Warenbeschaffung- und -verwaltung, Patientenempfang- und -begleitung, Praxismanagement. In diese Themen musste ich mich erstmal einlesen. Mit einer Gruppe Schülern musste ich im Unterricht zum Beispiel einmal die Gestaltung eines Wartebereichs in einer Arztpraxis übernehmen. Das Thema haben wir in Form eines Wettbewerbs gespielt.

Welche skurrilen Themen waren schon dabei?

Das Thema »Venöse Blutentnahme« hatte ich in einem Probeunterricht. Meine Schüler und ich haben tatsächlich mit Spritzen an Apfelsinen geübt. Blut stauen, desinfizieren, verschiedene Einstichwinkel anwenden – das ist für mich auch alles neu. Das können die Schüler wahrscheinlich besser als ich, weil sie es täglich in der Praxis üben. Wir waren auch mal auf der Zahnarztmesse in Köln. Was es nicht alles an neuen Implantaten und Operationstechniken gibt...

Welche Themen liegen Ihnen am Herzen und unterrichten Sie mit viel Leidenschaft?

Ich finde aktuelle Themen im Politikunterricht besonders spannend und diese von verschiedenen Seiten zu beleuchten. Beispielsweise das Thema Datenschutz im Sinne von Medizin, Stichwort »Der gläserne Patient«. Spannend finde ich auch Themen rund um die sozialen Medien, wie zum Beispiel »Fake News« oder »Hate Speech«. Beim Thema Datenschutz haben wir auch einmal im Unterricht die Fitnessarmbänder und Handy-Apps genauer unter die Lupe genommen, wo eigentlich überall unsere Daten gespeichert werden. Das war vielen Schülern gar nicht bewusst. Politik hat immer das Ziel, eine politische Urteils- und Handlungsfähigkeit herzustellen. Mir ist es wichtig, schülernahe Themen zu wählen.



Wann stoßen Sie im Job an Ihre Grenzen?

Während des Referendariats bin ich schnell an meine Grenzen gestoßen. Es gab sehr viele Unterrichtsbesuche und der Druck war enorm hoch. Am Anfang dauert die Vorbereitung einer Unterrichtsstunde einfach ewig. Ich habe als Schüler zum Beispiel nie darüber nachgedacht, dass irgendwann mal ein Lehrer zuhause saß und das Arbeitsblatt vorbereitet hat. Diese Arbeitsblätter gab es einfach. Manchmal bewundere ich dann doch im Nachhinein ein bisschen den einen oder anderen Lehrer. Wann ich auch an meine Grenzen komme: Es gibt so viele tolle neue Medien, wir könnten mit iPads arbeiten, im WLAN surfen – und dann komme ich in einen Klassenraum, in dem ein Tageslichtprojektor steht, wenn ich Glück habe.

Trotz der Herausforderungen – Was macht Ihnen an dem Beruf am meisten Spaß?

Am meisten Spaß macht mir tatsächlich der Kontakt zu den ganz unterschiedlichen Schülern. Mein Referendariat habe ich an der Berufsschule in Delmenhorst gemacht – dort ist auch ein bisschen ein sozialer Brennpunkt. Von Schülern, die am beruflichen Gymnasium Abitur machen bis hin zu Schülern, die aus einer ganz anderen sozialen Schicht als ich kommen. Immer wieder zu schauen, wie erreiche ich meine Schüler? Was brauchen sie? Wo hole ich sie ab? Und was können wir zusammen erreichen? Wir haben zum Beispiel mit einer Klasse gerade an einem Politikwettbewerb teilgenommen, und das hat total viel Spaß gemacht. Wir haben den zweiten Platz gemacht. Es ging um Europa. Wir wurden sogar nach Hannover zur Preisverleihung eingeladen. Selbst der Kultusminister war dort.

Was sind kleine Erfolgs- oder Glücksmomente bei Ihrer Arbeit?

An eine Situation kann ich mich noch ganz genau erinnern. Ich musste mal wieder einen Prüfungsunterricht vorbereiten und entschied mich für ein Stationenlernen. Dieser

Prüfungstag war für mich immer ein richtig schlimmer Tag. Vor diesem großen Tag hat mir dann nachts um vier Uhr ein Schüler eine E-Mail geschrieben, dass er krank sei, nicht kommen könne, und dass es ihm leidtäte – ausgerechnet mein stärkster Schüler in der Klasse in Politik. Ich hatte eine Gruppenarbeit geplant und um diesen einen Schüler relativ schwache Schüler gesetzt. Jetzt hatte ich plötzlich eine ganz schwache Gruppe, und ich dachte nur: wie mache ich das denn jetzt? Denn aus jeder Gruppe musste jeweils ein Schüler in der geplanten Talkshow vertreten sein. Nun musste eine Schülerin in diese Runde, die sehr mit sich gerungen hat. Sie wollte nicht in diese Talkshow, das ist ihr richtig schwergefallen. Und dann: Ausgerechnet diese Schülerin war so super in der Talkshow. Das war für mich ein richtiges Glücksmoment, und ich dachte, die wächst gerade sowas von über sich hinaus. Ich habe sie extra gelobt, und sie hat richtig viel Applaus von ihren Mitschülern bekommen. Ganz unabhängig von dieser Prüfungssituation – diese Schülerin ist in diesem Moment gestärkt aus dem Unterricht gegangen.

Gibt es Geschichten, die Sie bewegen, die Sie abends mit nach Hause nehmen?

Mich macht es wütend und das bewegt mich auch, wenn die Jugendlichen von ihren Ausbildungsbetrieben ausgenutzt werden. Das ist leider relativ häufig der Fall. Meine Schüler sind zum Teil erst 16 Jahre alt. Die arbeiten sehr hart. Ich habe mit 16 Jahren ganz andere Dinge gemacht, als jedes zweite Wochenende bis ganz spät abends zu arbeiten und Notdienste zu übernehmen, für ganz wenig Geld. Dann erlebe ich natürlich auch private Schicksale, wenn sich in Gesprächen herausstellt, dass zu Hause mit den Eltern ganz viel im Argen ist. Oder dass Sorgen und Nöte bestehen, sei es gesundheitlich oder weil ein Elternteil gestorben ist. Ich glaube, das spiegelt viel wider, wenn ein Schüler zu einem kommt und etwas Privates offenbart, erzählt, dass es ihm nicht gut geht. Solche Geschichten

berühren mich sehr. Manchmal spreche ich auch Schüler an, wenn mir auffällt, dass sie in letzter Zeit stiller geworden sind. Viele Schüler sind das überhaupt nicht gewohnt, kennen das überhaupt nicht. Das finde ich manchmal erschreckend.

Was macht einen guten Lehrer aus?

Ich finde es wichtig, sich selbst nicht zu wichtig zu nehmen und authentisch zu bleiben. Ich habe das Gefühl, dass die Schüler das merken, ob wir Lehrer vorne nur eine Show bieten oder unsicher sind. Am schlimmsten fand ich die Lehrer, von denen ich das Gefühl hatte, dass sie sich freuen, wenn sie mir eine schlechte Note geben konnten. Deshalb ist mir eine wohlgesonnene Einstellung wichtig.

Über Umwege dann doch noch den Traumberuf ergattert?

Ja, das lässt sich so sagen. Ich habe ein paar Umwege gemacht. Hätte ich diese Umwege nicht gemacht, dann hätte ich diesen spannenden Job jetzt nicht in der Tasche. Manches kommt vielleicht einfach so, weil es so sein muss.

Herzlichen Dank für das Gespräch. ●



Professoren erzählen

Mein Weg in den Beruf

Als Kind in einer Kleinstadt mit viel Beton lernte ich schnell die urbanen Gegebenheiten für kreative Bewegungsansätze zu nutzen. Die Vereinslandschaft brachte zudem frühzeitig Struktur durch die Mitgliedschaft in Sportvereinen für Fechten, Gewichtheben und Basketball. Eine bewegte Jugend lieferte schlussendlich die Basis für das Interesse, Bewegung und Sport für die Gesundheitsförderung, Prävention von Erkrankungen und Steigerung der Leistungsfähigkeit und Belastbarkeit zu nutzen und mehr über wissenschaftliche Zusammenhänge zu erfahren.

TEXT Prof. Dr. phil. Thomas Gronwald

FOTOS Parham Khorrani

Mein Interesse für die Sportwissenschaft als Querschnittswissenschaft mit vielen Einflüssen aus den Mutterwissenschaften Medizin, Psychologie und Pädagogik habe ich bereits als junger Teenager entwickelt. Inspiriert durch einen Mitschüler konnte ich in den 1990er Jahren wertvolle Erfahrungen in der Fitnessstudiokultur sammeln. Ich konnte so unterschiedliche Zugänge für Bewegung, körperliche Aktivität und Sport kennenlernen. Insbesondere das Krafttraining ist bis heute ein fester Bestandteil meines Lebens geblieben.

Die Entscheidung für ein Studium der Sportwissenschaft mit dem Schwerpunkt Prävention, Rehabilitation und Therapie fiel aus dem Bauch heraus – unter Abwägung anderer Interessen an einer Kunsthochschule und einem Maschinenbaustudium. Während des Studiums habe ich frühzeitig das Interesse für wissenschaftliche Methoden entdeckt und verschiedene Tätigkeiten als studentische Hilfskraft aufgenommen. In dieser Zeit konnte ich wertvolle Kontakte zu meinem späteren Doktorvater aufbauen sowie zu Kollegen und Professoren, die bis heute zu meinem engen Netzwerk zählen.

Als Trainingswissenschaftler mit den Lehr- und Forschungsschwerpunkten im präventiven Training sowie der Belastungs- und Beanspruchungssteuerung im Fitness-, Gesundheits- und Leistungssport kann ich mein Interesse für aktuelle Trends im Fitness- und Gesundheitssport sowie für den positiven Einfluss von Bewegung, körperlicher und sportlicher Aktivität für den Menschen ausleben.

Mich hat zudem schon immer interessiert, was die physiologische Grenze für Athleten in verschiedenen Sportarten darstellt. Daher habe ich mich im Speziellen mit Auswirkungen von Ermüdungsprozessen auf das autonome und zentrale Nervensystem und daraus folgend mit Neuroenhancement- und Verletzungspräventionsstrategien durch variabel gesteuerte Trainingsreize auseinandergesetzt.

Mein Engagement an der MSH ist geprägt durch kreative Tätigkeiten wie der Gestaltung der neuen sportwissenschaftlichen Studiengänge, die sich so nur in einem flexiblen und innovationsfreundlichen Umfeld umsetzen lassen. Durch die Vereinbarkeit mit meiner Tätigkeit als Mitgründer und Gestalter der Senmotion GmbH, einem Berliner Start-Up, welches sich im Digital-Health-Bereich u.a. mit einem Sensor- und Algorithmen-basierten Ansatz der Prävention und Therapie von Verletzungen und Schäden des Stütz- und Bewegungsapparates auseinandersetzt, ist das ein optimaler Ansatz, um Theorie und Praxis zu verbinden und den Studierenden an der MSH Erfahrungswerte aus vielen Bereichen meiner Tätigkeiten mit auf den Weg zu geben.

Ich werde oft gefragt, was einen (Sport-)wissenschaftler ausmachen sollte: Wie für viele andere Studiengänge auch bildet ein gutes Zeitmanagement, eine strukturierte Arbeitsweise und die Fähigkeit, empirische Erkenntnisse in die praktische Anwendung einfließen zu lassen, die besten Voraussetzungen. Außerdem ist es vorteilhaft, ein Menschenfreund zu sein. Jede spezifische Gruppe →



Prof. Dr. phil. Thomas Gronwald ist Professor für Sportwissenschaft im Bereich der Disziplinen Trainings- und Bewegungswissenschaft und ist an der MSH für den Aufbau sportwissenschaftlicher Studiengänge zuständig

hat einen anderen Zugang zu Bewegung und Sport. Ich empfehle daher, einen breiten Horizont zu haben, im Laufe des Studiums in alle Disziplinen der Sportwissenschaft und in Praktika in verschiedene Anwendungsfelder reinzuschauen – sich dann aber intrinsisch motiviert in ein oder zwei Bereichen spezielles Wissen anzueignen. Ich selbst habe praktisch in der Bewegungs- und Sporttherapie mit Kindern und Jugendlichen (Asthma bronchiale, Adipositas, Neurodermitis) gearbeitet sowie mit multimorbiden Senioren in Pflegeheimen und empfand die Arbeit als bereichernd – mit vielen wichtigen Erfahrungswerten im Umgang mit verschiedensten Charakteren. Zudem konnte ich in der privaten und betrieblichen Gesundheitsförderung sowie in der Betreuung von Athleten in Individual- und Teamsportarten wertvolle Erfahrungen in der Entwicklung und Evaluation von bewegungs- und sportbezogenen Interventionskonzepten sammeln.

In meiner bisherigen Arbeit als Lehrender an Universitäten und Fachhochschulen gefällt mir insbesondere die Zusammenarbeit mit interessierten Studierenden im Rahmen der Lösung eigener Aufgaben- und Fragestellungen (Stichwort: problemorientiertes Lehren und Lernen). Ich sehe mich dabei als Wegweiser für die Studierenden im Bereich der beruflichen Anwendungsfelder von Bewegung, körperlicher Aktivität und Sport. Für die Betreuung der Studierenden an der MSH verfolge ich einen zugewandten fördernden und fordernden Ansatz. In jeder neu immatrikulierten Kohorte ist es die größte Herausforderung, alle Studierenden abzuholen.

In der Vergangenheit hatte ich zumeist sehr heterogene Gruppen, das heißt sowohl Stützpunktrainer und Therapeuten, die bereits Experten in ihrem Praxisbereich sind, als auch Schulabsolventen, die noch nicht mit sportwissenschaftlichen Inhalten zu tun hatten. Die didaktische Kunst ist es dann, einen Benefit für alle zu kreieren, was ich zumeist nur durch den Einbezug aller schaffe, beispielsweise in Diskussionsrunden rund um die theoretische Ausrichtung und praktische Anwendung der Lehrinhalte. Dabei würde ich mir häufiger aktivere Studierende wünschen, die von ihren Erfahrungen berichten. Diese Inhalte machen Seminare zu dem, was sie sein sollten: Wir können praktische Anwendungsszenarien im sportwissenschaftlichen Kontext beleuchten und das vorhandene sport- und bewegungspraktische Wissen von Sportlern, Trainern und Therapeuten integrieren.

Abschließend ein paar Dinge, ohne festgelegte Reihenfolge, die sich in meinem Leben bisher bewährt haben, die ich Studierenden mit auf den Weg geben möchte:

- Investiert in Bildung und Chancen
- Seid mutig und vertraut in Eure Fähigkeiten
- Versteht die Box, bevor ihr außerhalb denkt
- Reflektiert Euch und Euer Verhalten
- Bringt andere weiter und seid hilfsbereit



Als studentische Hilfskraft konnte ich wertvolle Kontakte zu meinem späteren Doktorvater aufbauen sowie zu Kollegen und Professoren, die bis heute zu meinem engen Netzwerk zählen

03

Internationales 



Zwischen Testdiagnostik und Outdoor-Wahn

Jana Beckmann (25) absolvierte erfolgreich den Bachelorstudiengang Psychologie. Hier: Gletscherlagune Jökulsárlón.

Ich habe Wale im Norden Islands beobachtet, badete in Reykjaviks heißen Quellen, habe Nordlichter gesehen und ging zwischen der amerikanischen und der eurasischen Kontinentalplatte tauchen. Die zweite Hälfte meines Praktikums im fünften Semester verbrachte ich in Island an der privaten Reykjavik University im Sport Science Department.

TEXT & FOTOS Jana Beckmann



Warum Island? Ich hatte das Land bereits drei Jahre zuvor während einer zweiwöchigen Rundreise kennengelernt und war begeistert. Zudem habe ich mich nach meines ersten abgeschlossenen Bachelorstudiums an der Deutschen Sporthochschule in Köln dazu entschlossen, meine Interessen im Bereich Sportpsychologie zu vertiefen. Da der Universität Reykjavik und besonders dem Sport Science Department der Ruf vorausgeht, für den Schwerpunkt Psychologie und Sport hervorragende Bedingungen zu bieten, fiel mir die Entscheidung für Island leicht. Die Universität bietet ein breit gefächertes Angebot an theoretischen und praktischen Forschungsthemen und stellte eine sinnvolle Ergänzung zu meinem bisherigen Studium dar. Zudem erhoffte ich mir, meinen Wissensstand auf einen internationalen Standard zu bringen. Und natürlich reizte mich Island persönlich nicht zuletzt auch wegen seiner außergewöhnlichen Natur und den zahlreichen Freizeitaktivitäten.

Durch persönliche Kontakte und der Unterstützung seitens der MSH kontaktierte ich zunächst die Universität Reykjavik und erhielt schließlich den Kontakt zu der Sportpsychologin und meiner späteren Betreuerin Hafrún Kristjánsdóttir. Neben einem knappen Motivationsschreiben inklusive Lebenslauf führten wir ein Skype-Gespräch, in dem ich meine Erwartungen, Ziele und Wünsche an das Praktikum äußern durfte. Bereits nach drei Tagen erhielt ich die Zusage für mein Auslandspraktikum.

Schon zu diesem Zeitpunkt fiel mir die unkomplizierte Art der Isländer auf, und ich freute mich auf zwei Monate, weit weg vom regnerischen Hamburg und den anstrengenden Prüfungsphasen. Mit Hafrún Kristjánsdóttir als Leiterin des Sports Science Department sah ich große Chancen, meinen Horizont sowohl in sportpsychologischen Themen als auch im Bereich der Forschungsmethodik zu erweitern und sah besonders interessiert der Arbeit mit der isländischen Handballnationalmannschaft entgegen.

In Reykjavik angekommen, wurde ich von meinem Vermieter und

neuen Mitbewohner Daniel empfangen. Wir hatten uns drei Wochen vor meinem Flug nach Island über Facebook kennengelernt. Bis auf seine mündliche Zusage hatte ich keine Sicherheit, nach meiner Ankunft ein Dach über dem Kopf zu haben. Umso glücklicher war ich dann über sein Kommen. Die Wohnung war perfekt. Fünfzehn Minuten von der Uni entfernt habe ich gemeinsam mit Daniel und einer jungen polnischen Künstlerin in einer netten Dreier-WG gewohnt. In meinem Zimmer war gerade mal Platz für ein Bett, mein Backpack und ein paar Fotos von Freunden und Familie – es war sehr gemütlich. Bereits zu Hause in Deutschland hatte ich mich ausreichend mit warmer Kleidung und Outdoorutensilien ausgerüstet, denn überall wurde ich vorgewarnt, dass es selbst im Sommer sehr kalt werden sollte. Da mein Vermieter Berufsmusiker ist und in einer isländischen Band spielt, wurde ich noch an meinem ersten Abend, ziemlich übermüdet vom Flug, in einen kleinen Pub mitten in Reykjavik gezerrt. Schon in der Schlange wunderte ich mich über die schicken Outfits der jungen Isländer. Jeans, Chucks und eine warme North Face Fleecejacke waren hier offensichtlich nicht angebracht... niemand außer mir war in Outdoorkleidung unterwegs. Nach zwei völlig überkauften Bierchen und einem großartigen Konzert spielte das aber auch keine Rolle mehr. Ich wurde herzlich von Freunden und Bandmitgliedern begrüßt und fühlte mich schnell willkommen.

Bereits am nächsten Morgen begann dann um 8 Uhr mein Arbeitsalltag. In den ersten Tagen an der Uni erhielt ich durch eine studentische Hilfskraft eine Einführung in die Reykjavik University. Neben den verschiedenen Lehr- und Lernräumen lernte ich meinen eigenen Arbeitsplatz und bereits einige Dozenten und Professoren kennen. Während meiner ersten Tage in Reykjavik stand ich, sehr zum Erstaunen meiner Mitbewohner, denen ich um 16 Uhr nach meinem Feierabend ihren ersten Kaffee ans Bett brachte, immer sehr früh auf. In den ersten Praktikumsstagen saß ich morgens pünktlich an meinem Schreibtisch und freute mich über den täglichen Gratis-Kaffee und die super moderne Einrichtung der Uni. Meine Mitbewohner amüsierten sich über meine deutsche Pünkt-

lichkeit und auch von meiner Betreuerin wurde ich nach ein paar Tagen freundlich darauf hingewiesen, dass es mir freistand, wann ich zur Arbeit komme. Hauptsache, ich erledigte meine Aufgaben fristgerecht.

Zu Beginn meines Praktikums hatte ich die Aufgabe, Literature Reviews über psychologische skills, mental toughness und Wettkampfangst im Handball, Fußball und Basketball zu erstellen, da mein Hauptaufgabenbereich die Arbeit mit der isländischen Nationalmannschaft im Handball darstellte. Bereits vor Beginn meines Praktikums führte das Institut eine umfangreiche psychologische Diagnostik durch. Nachdem ich einen Überblick über die diagnostische Vorgehensweise erhielt, sollte ich anschließend alle im Internetportal erfassten Daten in Excel bereinigen und sortieren und anschließend eine deskriptive sowie inferenzstatische Auswertung in SPSS vornehmen. Ziel war es, den einzelnen Mannschaften ein übersichtliches und eindeutiges Feedback sowohl über ihre individuellen Leistungen als auch Team-Ergebnisse liefern zu können.

In meiner Zeit in Reykjavik passte ich mich völlig an den isländischen Rhythmus und die Herangehensweise an Verpflichtungen an. Ich erschien, wie alle anderen, auch nicht vor 10 Uhr im Büro und erledigte meine Aufgaben mit viel Spaß und Engagement. Nach gefühlt 30 Kaffees und zahlreichen Snacks aus der Kantine, kam ich spät abends nach Hause, wo meine WG mit leckerem Essen und oft auch einer Gitarre auf mich wartete. Gerne erinnere ich mich an witzige Gespräche in der Küche zurück, die oft bis in die Morgenstunden reichten.

Nach meiner Arbeit am Institut sind wir häufig auch in die Natur zum »Schwimmen« gefahren. Während sich Freunde und Familie in Deutschland schon über meine übermäßige Motivation Schwimmen zu gehen wunderten, badete ich in Reykjaviks heißen Quellen

und ließ es mir gut gehen... mit Wassersport hatte das Ganze allerdings wenig zu tun. Mit Arbeitskollegen aus der Uni und Freunden der WG verbrachte ich fast jedes Wochenende in der Umgebung Reykjaviks. Während ich tagsüber noch mit dicken Schuhen und warmen Klamotten auf irgendwelchen Bergen stand, fand ich mich abends mit Kleid und offenen Schuhen in Reykjaviks Kneipen, Bars und Clubs wieder. Diese vielen Gegensätze mit Outdoor-Aktivitäten auf der einen Seite und einem pulsierenden Nachtleben auf der anderen, waren schon etwas ganz Besonderes. Der Heimweg mit dem Fahrrad wurde oft von Nordlichtern begleitet.

In der zweiten Hälfte des Praktikums weitete sich die Arbeit mit den Handballern auch auf andere Sportarten aus. Unser Team am Institut gewann einen umfassenden Überblick über die psychische Verfassung aller Sportler, konnte diese in Bezug zueinander setzen →



Ihr Hauptaufgabengebiet an der Reykjavik University war die Arbeit mit der isländischen Nationalmannschaft im Handball

Ich sah die Chance, meinen Horizont in sportpsychologischen Themen und im Bereich der Forschungsmethodik zu erweitern und mich international zu vernetzen



und anschließend relevante Aussagen für das praktische Vorgehen in der Zukunft treffen. Nach Rücksprache mit den jeweiligen Vereinen, kann die psychologische Betreuung anhand der Ergebnisse ihrer Sportler in bestimmten Fällen intensiviert, differenziert oder angepasst werden. Im Verlauf meines Praktikums erhielt ich außerdem die Chance, einzelne Lehrveranstaltungen zu besuchen, unter anderem einen zweitägigen Workshop zum Thema physische und psychische Wettkampfvorbereitung für Leistungssportler.

Während meines Aufenthalts bekam ich Besuch von meiner Familie, die mit unserem Camper Van mit der Fähre aus Dänemark angereist kam. Wir hatten zehn Tage Zeit, die Insel mit ihrer Gletscherlagune Jökulsárlón und den zahlreichen Nationalparks mit wunderschönen Wasserfällen und zum Teil noch aktiven Vulkanen zu erkunden. Ein Highlight auf diesem Trip war das Whale Watching im Norden Islands. Die Wale befinden sich an diesem Teil der Küste auf der Durchreise und tauchen dabei mit viel Glück vor den Booten auf, schwimmen eine Zeit lang neben her, um dann wieder in den Tiefen des Grönlandsees zu verschwinden.

In Island stellt eigentlich nie irgendetwas ein Problem dar. Ich erinnere mich noch gerne an eine zunächst etwas heikle Situation. Wir sind mit unserem VW-Bus auf dem Weg nach Landmannalaugar, einem wunderschönen Nationalpark, der für seine bunten Felsformationen bekannt ist, in einer Furt stecken geblieben. Bei uns brach gleich die Panik aus, dort die ganze Nacht nicht weg zu kommen, um dann am nächsten Morgen von einem Abschleppunternehmen herausgezogen zu werden. Auch hier bewährte sich wieder die unkomplizierte Art des Miteinanders der Isländer, als der Fahrer eines riesigen Geländeewagens auf uns zukam und uns ohne große Worte mit dem Abschleppseil herauszog. Mehr als ein deutsches Bier nahm er nicht an – wie gesagt, einfach unkompliziert.



Whale watching in Húsavík

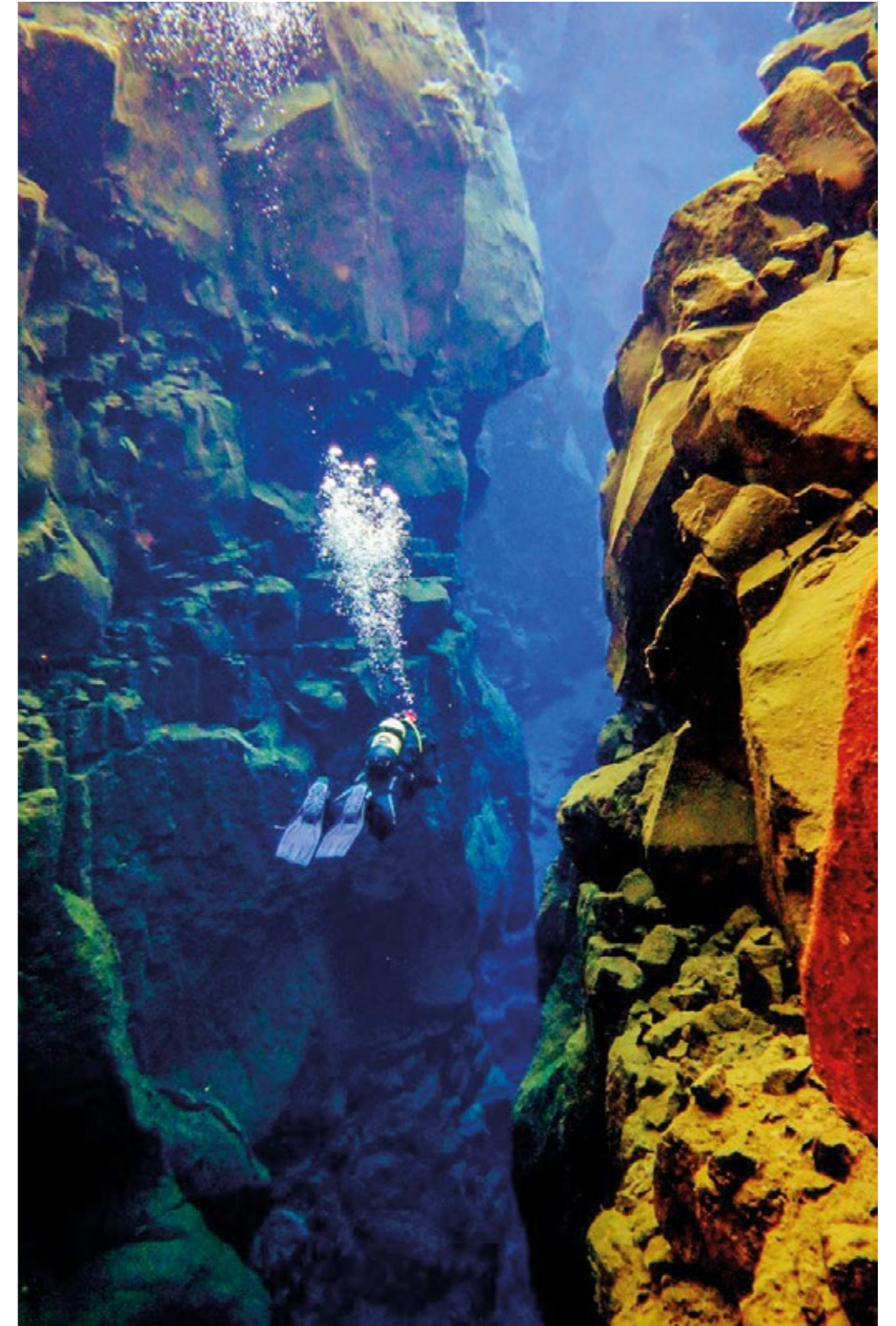
In meiner letzten Woche in Island nahm mich ein befreundeter Tauchlehrer mit zur Silfra-Spalte, wo ich tatsächlich zwischen der amerikanischen und der eurasischen Kontinentalplatte tauchen ging. Mit Trockenanzug und Sauerstoffflasche ausgerüstet, sind wir in das ein Grad kalte Wasser gesprungen. Nach 30 Minuten im eiskalten Schmelzwasser gab es Zimtschnecken und heißen Kakao. Ein großartiges Gefühl, sich gegen die Kälte behauptet zu haben.

Zum Abschied meines zweimonatigen Aufenthaltes in Island wurde ich zu einem Wochenende mit Freunden in das Cottage der Eltern meines Vermieters eingeladen. Umgeben von Schafen, Kühen und Islandpferden saßen wir dann mit Stockbrot unter einem sternenbedeckten Himmel am Lagerfeuer. Kilometerweit kein Haus, kein Supermarkt und vor allem kein Licht. Hier beeindruckte mich wieder die Weitläufigkeit, Natürlichkeit und Stille dieses Landes.

Nach Ende meines Aufenthalts in Island und mit einem Abstand von neun Monaten möchte ich sagen, dass meine Erwartungen hinsichtlich des Praktikums bei Weitem übertroffen wurden. Neben den oben beschriebenen Erlebnissen und vielen anderen Erfahrungen, habe ich an Unabhängigkeit und Selbstständigkeit dazu gewonnen. Was meine persönliche als auch berufliche Zukunft angeht, sehe ich dieser nach meinem Aufenthalt noch einmal zuversichtlicher und gelassener entgegen. Takk fyrir, Island! ●



Im Südosten Islands liegt der größte Gletscher Europas, der Vatnajökull



Die Silfra-Spalte ist der einzige Ort auf der Welt, an dem man zwischen zwei Kontinenten tauchen kann. Jana Beckmann wagte den Sprung ins ein Grad kalte Wasser.



»Bereits Galileo hat hier studiert und gelehrt«

Lisa Schratz (rechts) studiert den Masterstudiengang Klinische Psychologie und Psychotherapie. Ihr Berufswunsch: Sie möchte später forschen und Psychologische Psychotherapeutin für Erwachsene werden. Mit ihrer Mitbewohnerin macht sie einen Ausflug im Dezember nach Verona.

Ich hatte Glück und bin auf die Universität in Padua im Norden Italiens gestoßen. Die Universität gehört nach der Universität in Bologna zu den ältesten in Italien und genießt international eine sehr gute Reputation im Bereich Psychologie und Medizin.

TEXT & FOTOS Lisa Schratz



Ich möchte euch gerne einen Einblick in den italienischen Alltag geben und vielleicht kann ich ein paar Kommilitonen dazu motivieren, selbst einen Auslandsaufenthalt während des Studiums zu planen. Mein Auslandssemester habe ich an der »Università degli Studi di Padova« verbracht, gefördert durch das Programm »Erasmus+«.

Ein Auslandsaufenthalt braucht immer ein wenig Vorlaufzeit, und bereits zu Beginn meines Masters Klinische Psychologie und Psychotherapie habe ich im International Office angeklopft, um mich über Möglichkeiten, Finanzierungen und Kooperationen zu erkundigen. Die Länder standen für mich schon im Vorfeld fest: Italien, Portugal oder Spanien. Hauptsache, es war dort wärmer als in Hamburg. Da ich nicht auf Anhieb die passende Kooperation mit einer Hochschule gefunden habe, fing ich an zu recherchieren und mich über die vielfältigen Angebote der Hochschulen in meinen Wunschländern zu informieren.

Die Suche gestaltete sich insofern schwierig, als ich weder Spanisch noch Portugiesisch oder Italienisch spreche und die Universitäten oftmals ein Sprachlevel »B2« in der jeweiligen Landessprache voraussetzen. Ich hatte Glück und bin auf die Universität in Padova gestoßen. Die Universität gehört nach der Universität in Bologna zu den ältesten in Italien und genießt international eine sehr gute Reputation im Bereich Psychologie und Medizin. Bereits Galileo hat hier studiert und gelehrt. Die Universität bietet für Studierende im Bachelor als auch im Master vielfältige Kurse auf Englisch an. Nachdem meine Wahl feststand, verlief alles Organisatorische sehr unkompliziert. Merryl Rebello, die Leiterin des International Office, stellte die Kooperation her, und danach waren es nur ein paar wenige Formulare, die ich selbst auszufüllen hatte. Und damit war mein Auslandssemester bereits unter Dach und Fach.

Ich hatte mich dazu entschlossen, für das erste Semester (September 2017 bis Februar 2018) ein Urlaubssemester zu nehmen, um keinen Klausurendruck vor Ort zu haben. Ich besuchte Module im Bereich der Klinischen Neuropsychologie und Neurowissenschaften.



Mercato di Ballarò in Palermo



Lisa Schratz kam nach Italien und sprach kein Wort Italienisch. Im Italienisch-Sprachkurs lernte sie viele internationale Studierende kennen.

ten, ein Masterprogramm, für das nur wenige Studierende jedes Jahr in einem speziellen Auswahlverfahren zugelassen werden. Das zweite Semester (März bis Juli 2018) absolvierte ich integriert und wurde für meine Thesis fernbetreut. Zudem besuchte ich zweimal wöchentlich einen Italienisch-Sprachkurs, worüber ich auch viele internationale Studierende kennen lernen durfte. Im zweiten Semester habe ich ein Volontariat (Freiwilligendienst) an der Uni angefangen, um einer Dozentin beim Peer-Reviewing zu unterstützen.

Von Hamburg aus hatte ich mich um eine WG gekümmert, weil ich keine Lust auf ein Studentenwohnheim hatte und auch in direkten Kontakt mit Italienern kommen wollte. Auch das war unkompliziert – vor allem im Vergleich zur WG-Suche in Hamburg. Nach kurzer Zeit hatte ich eine tolle WG im Herzen Padovas gefunden. Als ich Mitte September in Italien angekommen bin, wurde ich sehr herzlich von meinen Mitbewohnerinnen aufgenommen – alle drei sind Italienerinnen mit viel Feuer und Herz.

Wer in Italien reist, ist nie alleine, daher war ich nach sehr kurzer Zeit schon integriert. Zu Beginn gab es einige sprachliche Barrieren, da ich kein Wort Italienisch gesprochen habe und der Großteil der Italiener entweder über keine Englischkenntnisse verfügen oder sich schlichtweg nicht trauen, Englisch zu sprechen. Inzwischen haben sich meine Kenntnisse natürlich verbessert, weil ich auch den Anspruch an mich selber hatte, die Landessprache zu lernen. Mit Englisch bin ich trotzdem gut zurechtgekommen, weil die Stadt durch viele andere Erasmus-Studierende multikulturell geprägt ist.

Wenn ihr auf die Karte schaut, findet ihr Padova »oben rechts« im Norden Italiens. Um Padova herum erheben sich die »Euganeischen Hügel«, wo sich viele Winzer niedergelassen haben, und bei klarem Wetter lassen sich sogar in der Ferne die Anfänge der »Kleinen Dolomiten« erkennen. Padova ist eine Studentenstadt mit circa 60.000 Studierenden, die das Stadtbild prägen. Die Stadt hat einen wunderschönen und großen Altstadt kern, der sich durch Arkaden, Winkelgassen, kleine Bars und Piazzen auszeichnet. In Padova wurde übrigens auch der »Spritz« erfunden, den ihr immer mit Chips oder anderen Knabbereien serviert bekommt. Abends um 19 Uhr ist immer Aperitivo-Zeit, zu der die Italiener in kleine Bars einkehren und Polpette (kleine frittierte Bällchen aus Fleisch oder Gemüse) essen und die Zeit bis zum Abendessen abends um 22 Uhr überbrücken.

Direkt um die Ecke (gerade einmal 20 km entfernt) liegt Venedig. Wenn die Touristen abends in ihre Hotels zurückkehren, ist es die beste Zeit, einen kleinen Abstecher dorthin zu unternehmen. Denn genau dann habe ich eine verzauberte Stadt mit vielen kleinen Gassen, Bars und versteckten Restaurants entdeckt, die fantastisches Essen zum kleinen Preis anbieten. Die kleinen Bars nennen die Venezianer »Ombre-Bars«. Ombre ist Veneto-Dialekt und heißt übersetzt »Schatten«. Früher wurde der Wein in die Schatten der Gassen gestellt, um ihn in der Sommerhitze kühl zu halten. Sowie so



Karneval in Venedig



dreht sich hier in Veneto alles um Wein, Prosecco und gutes Essen. Veneto ist bekannt für sein Weinanbaugebiet. Neben dem Trinken spielt auch das Essen eine große Rolle in Italien. Jede Region verfügt über eine kulinarische Spezialität, auf die die Lokalen sehr stolz sind. Solltet ihr einmal die Gelegenheit haben und ihr werdet von Italienern zum Essen nach Hause eingeladen, hier eine kleine Vorwarnung: Ihr seid der Gast, ihr bekommt mindestens doppelt so viel auf den Teller, und ein »Nein« wird freundlich abgewunken und der Teller wird neu aufgefüllt.

Wer ein wenig mehr Zeit mitbringt, kann innerhalb von ein bis zwei Stunden Bologna, Verona, Triest, Treviso, Milano, Firenze oder Siena erreichen. Jede Stadt hat ihren eigenen Charakter und Charme. Bologna zum Beispiel mit seiner Graffiti-Kunst, guten Konzerten und leckerem Ragù. Verona strahlt mit seiner Arena aus römischen Zeiten und einer wunderschönen Flaniermeile. Eine knappe halbe Stunde mit dem Bus, und ich habe von Verona aus den Gardasee erreicht. →

Von Hamburg aus hatte ich mich um eine WG gekümmert, weil ich in direkten Kontakt mit Italienern kommen wollte

Milan hingegen pulsiert als Hauptsitz vieler großer Firmen und Modehäuser. Sollte es dich weiter in den Süden ziehen, gibt es in der Nähe zwei Flughäfen mit sehr günstigen Flugverbindungen nach Sizilien, Sardinien oder Apulien. Dort erlebst du ein ganz anderes Italien als hier im Norden. Es ist dort chaotischer, lauter, heißer. Italiener haben schlichtweg ein anderes Zeitgefühl. Italiener mögen es gemütlich und entspannt und kennen keine Eile und sind deswegen chronisch zu spät. Ich rede dabei nicht von einer halben oder einer Stunde... Eile kennen sie morgens, wenn sie in ihre Stamm-Bar stürzen, um innerhalb kürzester Zeit ihren Espresso zu trinken. Zum Hinsetzen bleibt keine Zeit, und das Croissant wird auf die Hand genommen.

Ich habe bereits längere Auslandsaufenthalte in England und Holland hinter mir und habe schon viel Zeit zum Reisen genutzt. Dies ist nun bereits mein dritter längerer Auslandsaufenthalt und es schaut so aus, dass es mein längster werden wird und ich Padova erhalten bleibe. Ich bin im Bewerbungsprozess für ein Doktorandenprogramm, das von der Universität Padova angeboten wird. Ob das klappen wird, erfahre ich erst kurz bevor das Programm beginnt. Wie gesagt, die Uhren ticken hier anders.

Ich bin der festen Überzeugung, dass ein Auslandsaufenthalt jedem in jeglicher Hinsicht persönlich und auch beruflich voranbringen kann. Jeder sollte das wählen, was einem gefällt, glücklich macht und vor allem Spaß bereitet. Ich hatte wunderschöne, spannende zehn Monate in Italien und hoffe und wünsche, dass ich einige von euch zu einem Auslandsaufenthalt ermutigen konnte. ●

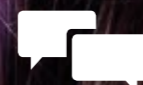


Die 27-Jährige (Mitte) besuchte Module im Bereich der Klinischen Neuropsychologie und Neurowissenschaften – ein Masterprogramm an der Hochschule in Padova, für das nur wenige Studierende jedes Jahr in einem speziellen Auswahlverfahren zugelassen werden



04

Campus Life





»Bin kurz vorm Herzinfarkt«

Sie sind mutig und wild, entschlossen und voller Tatendrang, sie sind schlagfertig und witzig, sie schreien und toben, sind leise und nachdenklich – sie alle stehen auf der Bühne, treten gegeneinander an – nur mit ihren Worten und Gesten. Kein großes Theater. Kein Glitzer. Kein Tamtam. Es ist der Nervenkitzel, das Adrenalin, es sind die Geschichten und die Worte, die das Publikum in den Bann ziehen. Der erste Dichterwettbewerb an der MSH. Eine Idee von Psychologiestudent Tim Schönrock (22).

TEXT Valerie Landau FOTOS Yusuf Bala

Als Ella vor zwei Jahren auf ihrem ersten Poetry Slam war, stand danach für sie fest: Ich werde Poetry Slammerin. Ihren ersten Text schrieb sie noch nach dem Slam in 20 Minuten. Heute hat sie ihn aus der Schublade geholt.



Rund 150 Studierende aller Fachrichtungen haben die acht Studierenden angefeuert, die mutig auf der Bühne ihre selbstgeschriebenen Texte präsentiert haben

Nach und nach trudeln Studierende in der 5. Etage ein. Vor dem größten Vorlesungssaal »Am Kaiserkai« bildet sich eine lange Schlange, die bis um die Ecke des Flures reicht. Viele kommen gerade von der Vorlesung, quetschen hastig ihre Ordner und Trinkflaschen in ihre Rucksäcke. Sie recken die Köpfe nach links und rechts, um einen Blick auf die Stuhlreihen zu erhaschen, die sich rasant füllen. Sie sind gespannt, was sie erwartet. Fragen sich, welche Studierenden den Mut haben, vor fremdem Publikum einen selbstgeschriebenen Text vorzutragen.

Mitten in der Schlange, zwischen all dem Gewusel und Gemurmel, steht Örsan. Den Blick nach unten gesenkt, völlig vertieft in die schwarzen Buchstaben auf zwei weißen DIN-A4-Blättern. Mit seinen Augen scrollt er von Zeile zu Zeile, mit den Lippen formt er die Wörter zusammen, leise, ganz still. »Ich bin kurz vom Herzinfarkt«, sagt der 30-Jährige, der den Master Klinische Psychologie und Psychotherapie studiert. Er ist gespannt, will testen, wie andere auf seinen Text reagieren. Kann sich vorstellen, in Hamburg auf eine richtige Slam-Bühne zu steigen. »Aber nur, wenn ich heute nicht ausgebuht werde und Tomaten an den Kopf geworfen kriege«, sagt er verschmitzt und lächelt. Ein paar Meter hinter ihm stehen Louisa, Moritz und Paul, seine Kommilitonen, und Fans. Als er sie in der Menge entdeckt, halten alle drei gleichzeitig ihre gedrückten Daumen in die Luft, strahlen um die Wette und nicken, um ihm Mut zu machen.



Er hat die Idee ins Leben gerufen: Psychologiestudent Tim hat zum ersten Mal zur Vorbereitung auf die Veranstaltung an der MSH einen Poetry Slam besucht. Davor schaute er bis bislang Slams immer online an.

Die Idee, den Poetry Slam in den Hörsaal zu holen, kam Psychologiestudent Tim. Wie seine Leidenschaft für Gedichte entfachte? Tatsächlich durch eine Strafaufgabe wegen vergessener Hausaufgaben in der Schule. »Ich musste den Zauberlehrling von Goethe vortragen«, sagt Tim, der als Moderator durch den Abend führt, »und das hat ziemlich viel Spaß gemacht«. Selbst mit einem Text auf die Bühne zu steigen, traut er sich aber nicht, gibt er zu. Noch nicht. Denn Texte in der Schublade, die habe er.

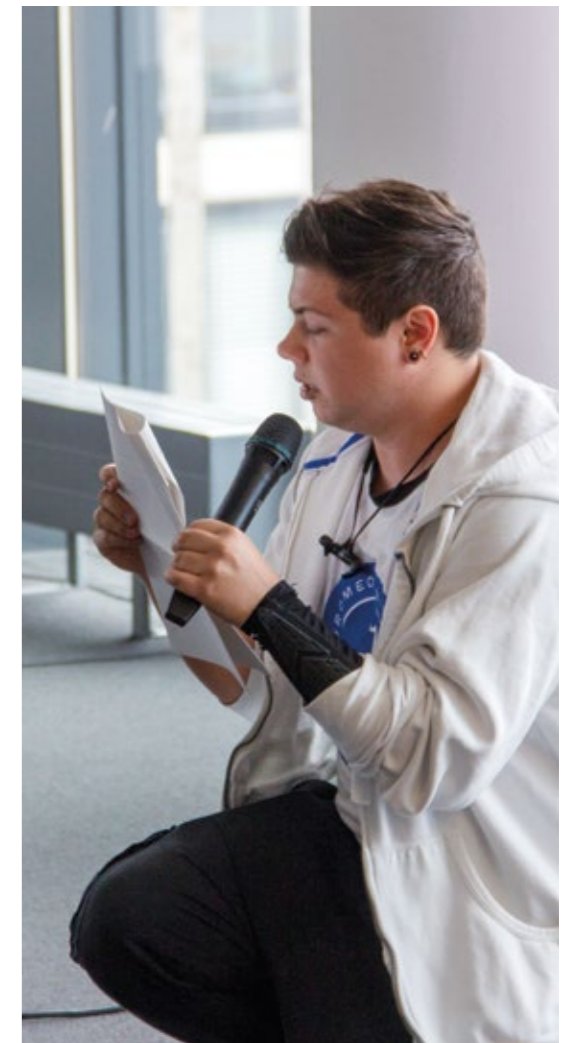
Doch er sorgt für Überraschung: Er stellt sich vor die rund 150 Studierenden im Publikum und –»slammt« die Begrüßung seiner Moderation. Bis zuletzt hat er sich die Option offengehalten, wie er das Publikum als Moderator begrüßt. Schlagartig ist es still. Ein bisschen Überwindung kostet es ihn, das ist ihm anzusehen.

Erster Poetry Slammer des Abends ist Lukas, mit dem Anfang eines Kinderbuchromans »Kater Frank geht auf große Reise«. Als der Applaus einsetzt und Tim den nächsten Slammer anmoderieren will, fällt auf, dass die Jury noch nicht gewählt wurde. In der Aufregung wurde das eben vergessen. Viele Hände freiwilliger Juroren gehen in die Höhe, Tim wählt aus, und weiter geht der Wettbewerb. Noch etwas holprig, aber das macht das Ganze so authentisch. Und das kommt beim Publikum an.



In Deutschland haben sich mittlerweile viele Formate etabliert, die auf dem Bewertungsprinzip des Slams basieren, wie zum Beispiel der Shortfilm-Slam, Singer-Songwriter-Slam, Philosophy-Slam, Science-Slam, Book-Slam, Diary-Slam oder in Hamburg gab es sogar schon den Doc-Slam, den verbalen Mediziner-Wettstreit mit Poesie aus der Notaufnahme

Bei Jeremys Text geht es dramatischer zu. Er liest von Abschied, Schmerz und Neubeginn. Er liest laut. Und schnell. Dann: Ein Schrei. Ein plötzliches, lautes »Neeeeein« hallt durch den Raum. Gebannte Blicke. Es ist ganz still. Er hat das Publikum in seinen Bann gezogen, als hätten alle synchron die Luft angehalten. Er wirkt erleichtert und strahlt übers ganze Gesicht als der Applaus einsetzt. Vor seinem Auftritt erzählt er: wie sehr er Poesie liebt, und das Schreiben. Alle Werke von Nietzsche habe er gelesen. Sein Auftritt sei für ihn eine große Offenbarung gewesen, verrät er, es gehe um schwierige Situationen aus der Vergangenheit. »Das Tolle ist«, sagt der 25-Jährige, »dass die Texte in jedem von uns andere Erinnerungen auslösen und sie jeder anders deutet.« →



Psychologiestudent Jeremy liebt Poesie und das Schreiben



Bei Physiotherapie-Student Thomas geht es ziemlich amüsant los. Er ist der erste Slammer, der mit seiner Geschichte das Publikum fast zum Weinen vor Lachen bringt. Ganz ruhig liest er Zeile für Zeile vor. Schaut dabei immer wieder ins Publikum, legt kleine Pausen ein, freut sich über die Lacher im Publikum – ohne auch nur annähernd seine ernste Miene zu verziehen. Schließlich geht es um Joachim. Die Ente. Die ein ernstes Problem hat.

Joachim dreht munter seine Runden.

Am Rande des Sees stehen Menschen und werfen vergnügt Brot ins Wasser.

Ich schaue Joachim zu und denke nach. Joachim hat eindeutig einige Probleme. Seine Brust steht zu weit heraus, sein Gang sieht viel zu watschelig aus, sein Hals ist krumm und schief, und das ALLERWICHTIGSTE, er verträgt kein Gluten! [...]

Joachim ist nicht irgendeine Ente, Joachim ist die Ente mit Glutenunverträglichkeit. Und schon sind wir mittendrin. In einer Geschichte über Optimierungswahn. »Ich habe mich angemeldet, um meine Prüfungsangst zu überwinden«, erzählt Thomas in der Pause. Er steht kurz vor seinem Staatsexamen als Physiotherapeut und sieht seinen Auftritt als Testlauf. Die Idee für seinen Text kam ihm beim Spaziergang durch den Stadtpark in Barmbek. Alle würden die Enten dauernd mit Brot bewerfen, ohne über eine mögliche Glutenunverträglichkeit nachzudenken, erzählt er ironisch. Ganz angetan von seiner Geschichte sind nicht nur seine Kommilitonen Ferdinand und Kristina, die ihn angefeuert haben, auch Psychologiestudent Mustafa aus dem Publikum ist jetzt großer Fan. Er selbst habe mal an einem Poetry-Slam-Workshop mit einem Rapper teilgenommen. In seinen Slam-Zeilen geht es um Stereotype, die er gerne aufbrechen möchte. Aber der Weg zur Bühne wird wohl noch etwas dauern.

Logopädie-Studentin Lea slammt über Selbstzweifel. Ella studiert Medical Controlling and Management und macht mit, »weil es auf einer to-do-Liste von mir stand« und liest über die Liebe, und Cassandra sorgt mit ihrem Text »Trance« für Johlen im Publikum und Trampeln mit den Füßen auf dem Boden. Cassandra, die sich nie getraut habe, aber schon seit zwei Jahren Texte in der Schublade liegen hat, kritisiert darin unsere Konsumgesellschaft und den Perfektionswahn. Die Studentin des Bachelorstudiengangs Psychologie redet schnell, ihre Worte überschlagen sich beinahe.

Plötzlich ist Örsan als letzter Slammer an der Reihe. Eigentlich sollten vor ihm noch zwei weitere Slammer auftreten, die sich angemeldet hatten – von ihnen fehlt an dem Abend jedoch jede Spur.

Örsan betritt leise die Bühne. »Ich singe euch jetzt i will always love you von Whitney Houston«, sagt er mit ernster Miene. Pause. »Scheeeerz«, und er hat das Publikum auf seiner Seite. »Mein Gedicht handelt von Depression. Die Psychologen unter euch kennen zwar die Klassifikation und die Symptome, in meinem Gedicht beschäftige ich mich mit der emotionalen Seite«. Sein Gedicht lautet »Der Depressionist«.

[...] Ein Depressionist, das ist, naja, wenn man das Leben vermisst, obwohl man im Leben doch ist, wenn man das Lachen vergisst, obwohl man vor Leuten noch grinst, wenn bei Nacht die Sterne hell funkeln, und bei Tag ein Schleier die Wärme verdunkelt, wenn man in Erinnerung lebt und im Jetzt nur erinnert, wenn man im Inneren fleht und im Herz nur gewinnt, wenn man in seiner Asche sucht, was im Leben verbrannte, sich wirklich zu finden, was man einst doch verbannte, dabei ist das Glück vor der Tür, ich kanns zwar nicht greifen, aber ich kann es spüren, und ich werde bereit sein, wenn die Tür sich öffnet, kann ich wieder frei sein [...]

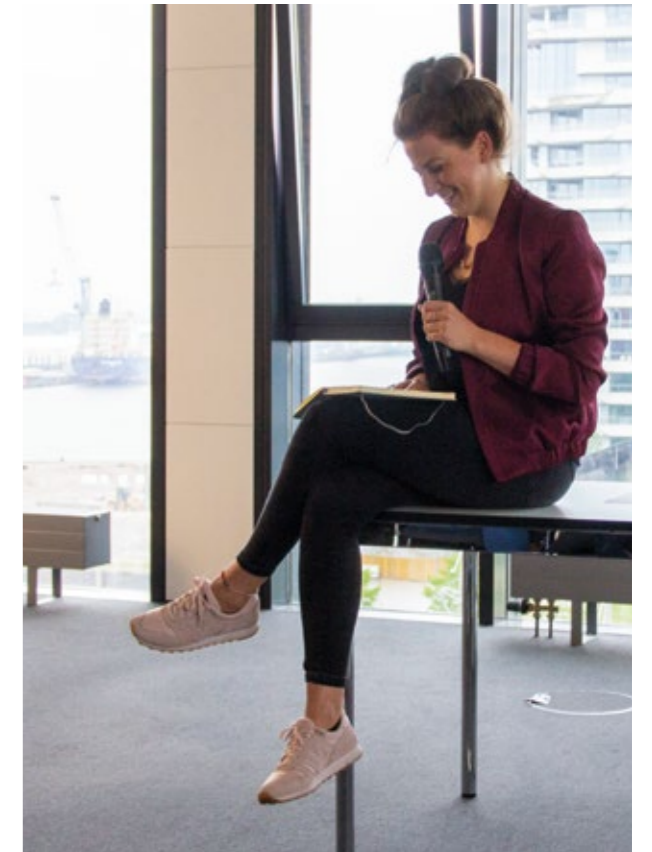
Klatschen. Beifall. Tosender Applaus. Pfiffe der Begeisterung. Die Jury hat entschieden: Den ersten Platz macht Cassandra, den zweiten Platz räumt Örsan ab, den dritten Platz Ella. Alle Vortragenden stürmen auf die Bühne, bedanken sich, verneigen sich vor dem tollen Publikum. Sie alle haben Mut bewiesen, haben eine Geschichte erzählt, ob ihre eigene, eine andere, eine erfundene – das wird das Publikum nicht erfahren, und genau das macht es aus, den Geschichten eine eigene Bedeutung zu geben.



Sein erster Auftritt vor fremdem Publikum: Psychologiestudent Örsan hat sein Gedicht mit seiner guten Freundin Olga geübt. Sie ist Musikerin und konnte ihm wertvolle Tipps geben, wie er sein Gedicht am besten betont und welche Sätze er mit welcher Energie und Emotion vorlesen kann.

Tim beobachtet aus der Ferne, wie sich die Slammer verbeugen, den Applaus genießen. Er wirkt zufrieden und erleichtert. »Alle Texte haben am Ende positiv in die Zukunft geblickt«, fasst Tim zusammen, »zwischendurch war es melancholisch, ergreifend, düster, lustig, voller Hoffnung – die Mischung hat den Reiz gemacht«.

Glücklich verlässt Örsan die Bühne, seine Freunde und Kommilitonen drücken ihn ganz herzlich. »Als zwei Slammer, die sich angemeldet hatten, nicht angetreten sind, ging schon so ein Gefühl durch meinen ganzen Körper, ob ich nicht auch lieber die Flucht ergreifen sollte«, sagt er, »aber ich bin jemand, ich zieh das dann auch durch«, und strahlt dabei – ein bisschen stolz. ●



Sie hat den ersten Platz ergattert und einen MSH-Hoody gewonnen: Cassandra schreibt seit Jahren Gedichte, hatte sich bislang aber nie getraut, ihre Texte öffentlich vorzulesen. Jetzt hat sie ihren ganzen Mut zusammengenommen.



Hier schnackt Hamburch

Du bist neu in der Stadt? Möchtest dich vernetzen oder deinen Freundeskreis erweitern? Dann lass dich von unseren Geheimtipps inspirieren.

TEXT Nicola Rochlitz

Würfel & Zucker

Spielen ist so spannend wie Kino, aber kommunikativer. Es verbindet Menschen über die Grenzen von Alter und Herkunft hinweg. Diese Erfahrung machen auch die Besucher im Spielecafé »Würfel & Zucker«. Mehr als 900 Gesellschaftsspiele und eine Kegelbahn hat der Treffpunkt zu bieten. Damit sich die Gäste nicht vor dem Start mit Spielregeln abquälen müssen, stehen Betreuer mit Rat und Tat zur Seite. Zusätzlich gibt es eine Speisekarte mit Getränken und Snacks. Wer keine Mitspieler hat, der kann über die Homepage des Cafés mit Gleichgesinnten Kontakt aufnehmen.

Eilbeker Weg 39, 22089 Hamburg
wuerfelundzucker.de

Pony Bar

Seit 2004 ist die Pony Bar aufgrund ihrer Nähe zur Uni Hamburg ein beliebter Treffpunkt für Studierende und Professoren. Bei einem Latte Macchiato mit Croissant, Franzbrötchen oder einer anderen Leckerei von der Snackkarte lassen sich Vorlesungspausen entspannt überbrücken. Die Pony Bar versteht sich aber nicht nur als gastronomischer Betrieb, sondern auch als Ort für offenen studentischen Austausch. Abends verwandelt sie sich deshalb in ein Kulturzentrum mit vielseitigem und prall gefülltem Programm aus Musik, Vorträgen, Lesungen und Kunstausstellungen. Auch Tatort-Fans treffen sich hier wöchentlich, um gemeinsam den Sonntagabend-Krimi zu gucken.

Allende Platz 1, Grindel
ponybar.de

Welcome Dinner

Als Neuling in einer fremden Stadt fühlen sich viele Menschen oft erst einmal sehr einsam. Das gilt erst recht für Geflüchtete mit schlechten oder fehlenden Deutschkenntnissen. Der Verein »Welcome Dinner Hamburg« hat sich zum Ziel gesetzt, Integration zu erleichtern und Berührungsängste abzubauen. Seit 2015 bringt die Initiative Einheimische und Zugewanderte an einen Tisch. Während einer gemeinsamen Mahlzeit in den vier Wänden der Gastgeber kommen beide Seiten ins Gespräch. Voraussetzung ist, dass die Gäste etwas Deutsch oder Englisch sprechen. Wer mitmachen und Neu-Hamburger zu sich nach Hause einladen möchte, kann sich auf der Homepage des Vereins anmelden.

welcome-dinner.de



Das Team des »Welcome Dinner« hat schon rund 2.000 Gastgeber und 2.000 Gäste zusammengebracht

Klimperkiste

Die Klimperkiste ist ein Urgestein im Hamburger Nachtleben. In der rustikalen Kneipe mit auffällig blauer Fassadengestaltung gibt es neun verschiedene Biersorten vom Fass und deftige Gerichte. An der Bar kommen die Gäste unkompliziert miteinander ins Gespräch. Auch aufgrund der Öffnungszeiten ist der Kultladen in der Nähe der Binnenalster bei Nachtschwärmern seit vielen Jahrzehnten beliebt: Die Klimperkiste ist täglich bis vier Uhr geöffnet, donnerstags und freitags sogar bis sechs Uhr.

Esplanade 18, Neustadt
klimperkiste.com



Fuhlgarden

Gemüse, Obst und Kräuter: In Barmbek hat eine Urban Gardening Initiative einen Garten nach Kriterien des ökologischen Landbaus angelegt. An Gartengestaltung, Pflanzaktionen, Beetpflege und Ernte kann sich jeder beteiligen – egal wieviel Erfahrung vorhanden ist. Die Initiatoren wollen aber im Fuhlgarden nicht nur Mangold & Co aus dem Boden fördern, sondern mit dem Projekt auch die Vernetzung zwischen Menschen unterschiedlichen Alters und Herkunft stärken. Regelmäßige Kochabende und Gartenfeste schweißen die Beteiligten zusätzlich zusammen. Eine formelle Mitgliedschaft ist nicht nötig. Erntehelfer können nach getaner Arbeit das Grünzeug selbst verzehren.

fuhlgarden.de



Colors & Vino

Eine Leinwand bemalen und dabei ein Glas Wein genießen: Bei Colors & Vino gehören Kunst und Kulinarisches untrennbar zusammen. Die Organisatoren stellen regelmäßig zweistündige Veranstaltungen in verschiedenen Bars und Restaurants auf die Beine. Während die jeweilige Gastronomie fürs leibliche Wohl sorgt und Musik im Hintergrund spielt, können die Gäste mit Acrylfarben malen und sich mit den anderen Teilnehmern austauschen. Auf diese Weise entstehen neue Kontakte ganz automatisch. Am Ende darf jeder sein Kunstwerk mit nach Hause nehmen.

colorsandvino.com

Touren durch St. Pauli

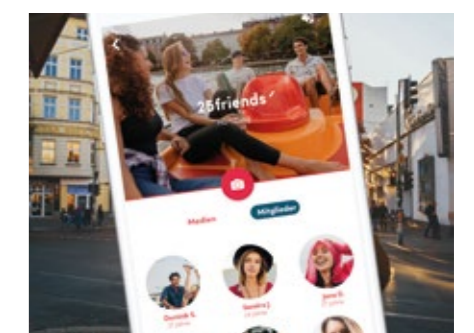
Wer kann das vielschichtige St. Pauli besser erklären und zeigen als die Bewohner dieses legendären Hamburger Stadtviertels? Richtig, niemand. Aus diesem Grund organisiert das St. Pauli Office Führungen mit verschiedenen Themenschwerpunkten, die von Einheimischen geleitet werden. Regelmäßig stehen Kiez- und Krimitouren auf dem Programm. Individuelle Tourformate lassen sich je nach Gruppengröße und Budget zusammenstellen. Während der Führung kommen die Gäste nicht nur mit den Ortsansässigen ins Berührung, sondern erfahren auch ganz persönliche Geschichten, Anekdoten und Geheimtipps.

stpaulioffice.de

25friends

Neu in der Stadt oder einfach nur Lust auf einen größeren Freundeskreis? Die App 25friends vermittelt Gruppenchats von maximal 25 Teilnehmern in Hamburg. Gleichgesinnte einer Generation werden auf diese Weise miteinander vernetzt. Die App fragt zum Beispiel nach Hobbys und Gewohnheiten – ob ihr eher zu den Morgenmuffeln oder Frühaufstehern zählt, ob ihr lieber Essen bestellt oder selbst den Kochlöffel schwingt, und wie euer Traumurlaub aussehen würde. Aus diesen Infos wird ein Profil erstellt und du wirst in eine bunte Truppe bestehend aus insgesamt 25 anderen Menschen in deiner Stadt geworfen. Die App ist für iOS- und Android-fähige Endgeräte kostenlos verfügbar.

25friends.de





Ein Rückblick in Bildern

Sommersemester 2018

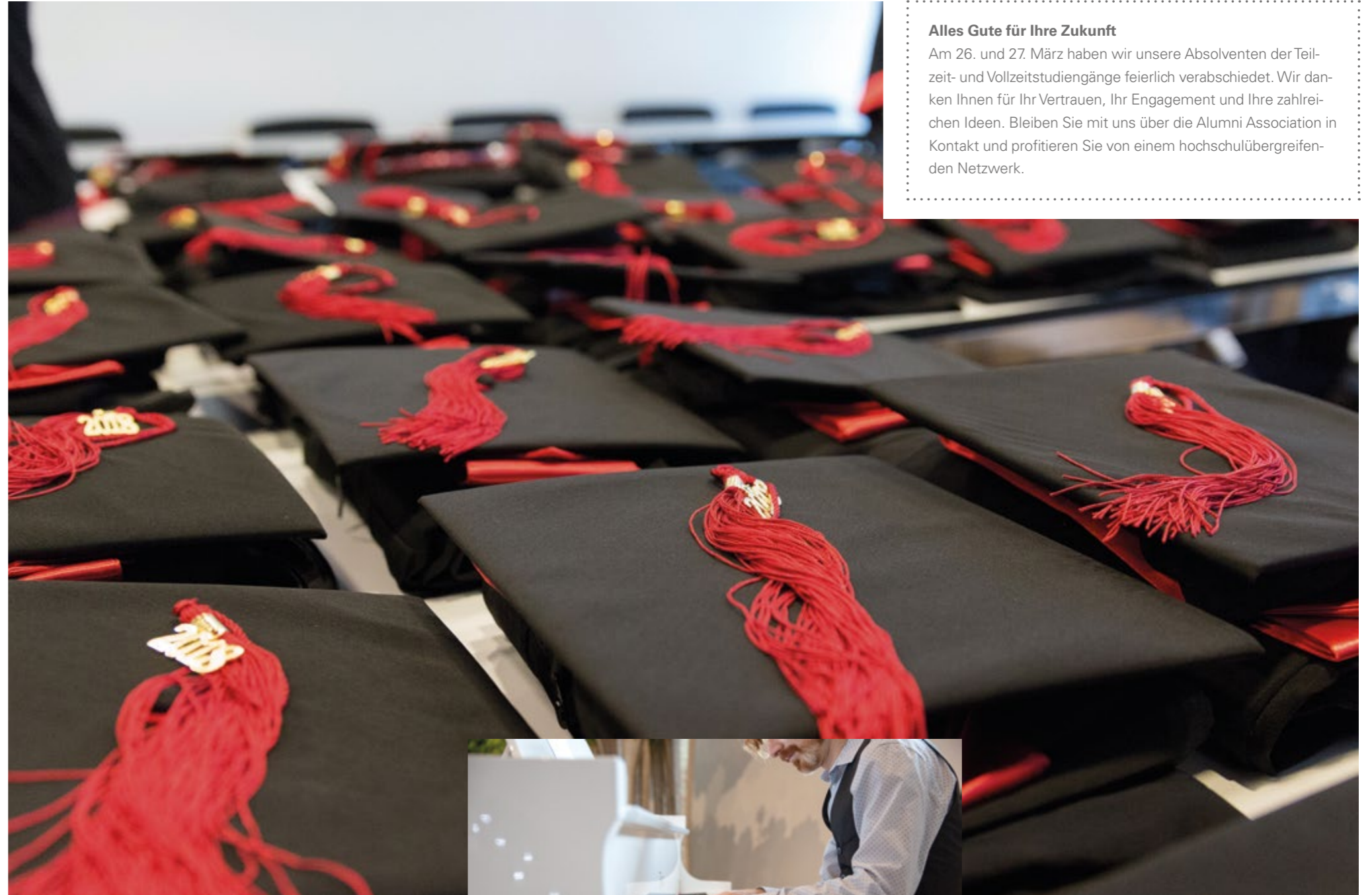
FOTOS Parham Khorrami



Herzlich willkommen in der Hafencity und am Harburger Binnenhafen

Zum Sommersemester 2018 haben wir unsere neuen Vollzeitstudierenden der Bachelorstudiengänge Psychologie und Soziale Arbeit sowie des Masterstudiengangs Klinische Psychologie und Psychotherapie feierlich im Hörsaal »Goldenes Ei« begrüßt. Unsere Studierenden vom »Ersti-Komitee« haben im Rahmen der Welcome Week ein abwechslungsreiches und spannendes Programm auf die Beine gestellt, damit Sie sich von Anfang an bei uns wohlfühlen.





Alles Gute für Ihre Zukunft

Am 26. und 27. März haben wir unsere Absolventen der Teilzeit- und Vollzeitstudiengänge feierlich verabschiedet. Wir danken Ihnen für Ihr Vertrauen, Ihr Engagement und Ihre zahlreichen Ideen. Bleiben Sie mit uns über die Alumni Association in Kontakt und profitieren Sie von einem hochschulübergreifenden Netzwerk.



Meisterschaft der privaten Hochschulen

Beim »Cup der Privaten« treffen sich jährlich Studierende aus ganz Europa, um in Berlin auf dem Fußballfeld gegeneinander anzutreten. Über 100 Studierende der MSH und BSP Campus Hamburg sind in Reisebussen nach Berlin gefahren, um ihre Mannschaften anzufeuern – die neben dem Hochschulalltag zuvor hart trainiert haben.



Ersti-Wegweiser

Sie sind frisch im Studentenleben angekommen? Dann haben wir hier ein paar Tipps, wie Sie gut in das erste Semester starten.

Anfahrt

Der Sitz der MSH liegt inmitten der modernen Hafencity mit Blick auf die Marco-Polo-Terrassen, die Elbe, den Hafen, das Fleet und die Speicherstadt. Am besten fahren Sie mit der U4 bis zur Haltestelle Überseequartier, mit dem Bus 111 bis zur Haltestelle Magellan-Terrassen oder mit dem Auto in Richtung Zentrum / Hafencity (Autobahn A1, A47, A23 und A255). Wir empfehlen Ihnen, im Parkhaus Speicherstadt zu parken.

BAföG

Grundsätzlich haben alle Vollzeit-Studierenden die Möglichkeit, BAföG zu beantragen. Das zinslose Darlehen vom Staat muss nach Abschluss des Studiums nur zur Hälfte zurückgezahlt werden. Achtung: Für die Berechnung des BAföG-Satzes dient meist das Einkommen der Eltern. Außerdem sollten Sie die Förderung möglichst frühzeitig beim Studierendenwerk Hamburg bzw. dem Amt für Ausbildungsförderung beantragen. bafög.de

Bibliothek

Die Bibliothek der MSH befindet sich an zwei Standorten – in der Hafencity und am Harburger Binnenhafen. Dort können Sie montags bis freitags Literatur ausleihen. Außerdem stehen Ihnen 250 Testverfahren und über 60.000 E-Books und 10.000 E-Journals zur Verfügung. Weitere Infos, Ansprechpartner und Online-Kataloge finden Sie unter folgender Adresse: medicalschooll-hamburg.de/campus-life/bibliothek

Career Center und International Office

Das Career Center unterstützt Studierende von Beginn des Studiums an bis zum Übergang ins Berufsleben – und darüber hinaus.

Durch persönliche Beratung und Informationen geben wir Ihnen Orientierungsmöglichkeiten und Perspektiven. Das International Office berät Studierende zum Thema Auslandsaufenthalte und zu den Programmen Erasmus+ und PROMOS.

medicalschooll-hamburg.de/career-center-international-office

Hochschulsport

Der Hochschulsport Hamburg bietet allen MSH-Studierenden ein breites Sportangebot für wenig Geld: zum Beispiel die Fitness-Card, mit der Sie schon ab 21 Euro monatlich (12 Monate Laufzeit) in drei Fitnessstudios trainieren können.

hochschulsport-hamburg.de

Semesterticket

Alle Vollzeit- und ausbildungsbegleitenden Studierenden erhalten ein Semesterticket für circa 176 Euro und sind damit berechtigt, die Angebote des HVV zu nutzen.

hvv.de/fahrkarten/wochen-monatskarten/karten-für-azubis-und-studenten

Stipendien

Finanzielle Förderung für Begabte gibt es von verschiedenen Organisationen wie Gewerkschaften, Stiftungen oder Parteien. Auch die MSH selbst fördert die Stärken und Talente leistungsorientierter und engagierter junger Menschen. Die Bewerbung ist nach dem ersten Semester möglich.

medicalschooll-hamburg.de/bewerbung/finanzierung/msh-stipendium

Veranstaltungen

Die MSH konzentriert sich nicht nur auf Studium und Forschung, sondern möchte ihren Studierenden auch ein interessantes »Drumherum« bieten: Von Semesterpartys

über Podiumsdiskussionen, Kunst-Ausstellungen bis hin zum jährlichen Studierendenwettbewerb Future of Education ist alles dabei. Sehr beliebt sind auch die Veranstaltungen »PsychoKino«, die »Otfrid Foerster Lecture«, die »Ringvorlesung« oder das »Forschungskolloquium.« Weitere Informationen finden Sie immer aktuell auf Facebook und der Internetseite der MSH.

Wohnungssuche

Der Hamburger Wohnungsmarkt ist hart umkämpft und es wird immer schwieriger, eine zentral gelegene und bezahlbare Wohnung zu finden. Deshalb empfiehlt es sich, hier ein wenig mehr Zeit einzuplanen. Auf unserer Website haben wir für Sie eine Übersicht zu Wohnungsportalen zusammengestellt sowie Tipps zur Wohnungssuche.

medicalschooll-hamburg.de/campus-life/studentisches-wohnen

Studierendenrat

Der Studierendenrat (StuRa) vertritt die Gesamtheit der Studierenden der Hochschule und ist Organ für die fachlichen, sozialen und kulturellen Belange der Studierenden. Insbesondere neue Studierende sind herzlich willkommen. Der StuRa organisiert Teile der Welcome Week mit und steht zu Studienbeginn mit Rat und Tat zur Seite. Die Mitglieder veranstalten Sport- und Freizeitkurse, aber auch feierliche Aktivitäten wie Sturapartys und Grillabende im Sommer stehen auf dem Programm. Die Vorsitzenden des StuRa sind gerne für Sie da: Louisa Mallien, Sarah Persicke und Tilo Edelmann. medicalschooll-hamburg.de/campus-life/studierendenrat

MSH - Semesterplaner

Wintersemester 2018/2019

September 2018

08.09.

Offener Campustag

Oktober 2018

01.-05.10.

welcome week

04.-06.10.

Absolventenverabschiedung

06.10.

Herbstball

04.-08.10.

Blockwochenende für Teilzeit-Studierende

05.-07.10.

Blockwochenende des Departments Kunst,
Gesellschaft und Gesundheit

19.-21.10.

Blockwochenende des Departments Kunst,
Gesellschaft und Gesundheit

25.10.

M@SHup!-Komitee: Beachvolleyball

November 2018

01.11.

Sitzung Studierenderrat

01.-05.11.

Blockwochenende für Teilzeit-Studierende

09.-11.11.

Blockwochenende des Departments Kunst,
Gesellschaft und Gesundheit

16.11.

M@SHup!-Komitee: Bowling

29.11.

Sitzung Studierenderrat

29.11.-03.12.

Blockwochenende für Teilzeit-Studierende

Dezember 2018

01.12.

Studentische Weihnachtsfeier

07.-09.12.

Blockwochenende des Departments Kunst,
Gesellschaft und Gesundheit

12.12.

M@SHup!-Komitee: Schlittschuhlaufen &
Weihnachtsmarkt

Januar 2019

10.01.

Sitzung Studierenderrat

10.-14.01.

Blockwochenende für Teilzeit-Studierende

11.-13.01.

Blockwochenende des Departments Kunst,
Gesellschaft und Gesundheit

12.01.

Offener Campustag

22.01.

M@SHup!-Komitee: Jumphouse

Februar 2019

07.02.

Sitzung Studierenderrat

07.-11.02.

Blockwochenende für Teilzeit-Studierende

08.-10.02.

Blockwochenende des Departments Kunst,
Gesellschaft und Gesundheit

21.02.

M@SHup!-Komitee: Karaoke

März 2019

09.03.

Offener Campustag

... ist der Lauf der Dinge

Impressum

MSH Medical School Hamburg GmbH

University of Applied Sciences and Medical University

Am Kaiserkaai 1 · 20457 Hamburg
Telefon 040.36 12 26 40 · Telefax 040.36 12 26 430
info@medicalschooll-hamburg.de
Facebook.com/MSHMedicalSchoolHamburg

Herausgeber & V.i.S.d.P.

Ilona Renken-Olthoff,
Geschäftsführerin

Konzept & Textredaktion Ilona Renken-Olthoff, Valerie Landau

Bildredaktion Parham Khorrami, Yusuf Bala

Layout & Gestaltung Yusuf Bala

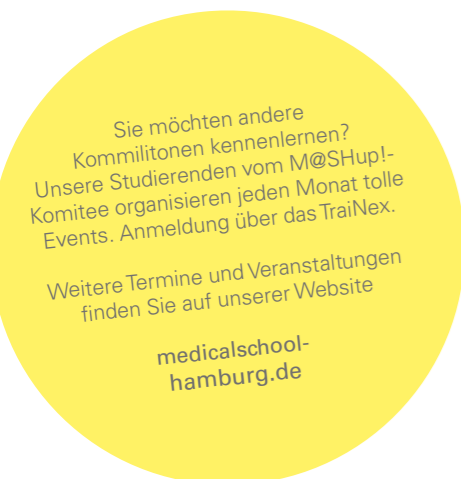
Mitarbeit Jana Beckmann, Lena Glinka, Prof. Dr. phil. Thomas Gronwald,
Anna Haack, Helen Hammelberg, Vincent Keyaniyan, Lea Lindmeier,
Merle Ludolph, Louisa Mallien, Alexander Mevs, Julia Paulsen, Meryll Rebello,
Nicola Rochlitz, Inga Rosenthal, Lisa Schratz, Liv Schütz, Prof. Dr. phil. Liane Simon,
Betül Süverc, Simone van Kampen, Kostja Wacker,
Prof. Dr. rer. nat. habil. Britta Wulfhorst.

Bildnachweis Wie jeweils angegeben; Titel: Parham Khorrami, Yusuf Bala,
S. 4-6: Frederik Eberhardt, Parham Khorrami, Jana Beckmann, Yusuf Bala,
S. 7: Lena Glinka, S. 8: jock+scott / photocase.de, S. 16-17: lz@larszahner.com /
photocase.de, S. 45: go2 / photocase.de, S. 55: Nuchylee / photocase.de,
S. 67: cosendolas / photocase.de, S. 74-75: Welcome Dinner: Gaullo, Fuhlsgraben,
Colors & Vino, 25friends, StPauliOffice.

Auflage 2.500

Redaktionsschluss 31. Juli 2018

Für die Richtigkeit aller Angaben übernimmt die Redaktion keine Gewähr. Die
Redaktion setzt voraus, dass ihr zur Veröffentlichung zur Verfügung gestelltes
Material frei von Rechten Dritter ist. Vervielfältigung bedarf der Genehmigung
der Redaktion.



Stand: 31. Juli 2018

medicalschool-hamburg.de

Schreiben Sie uns

Was hat Ihnen besonders gefallen? Was fanden Sie spannend?
Was hat Sie überrascht? Und was können wir besser machen?

Sie haben eine interessante Idee oder kennen einen Kommilitonen,
den wir unbedingt mal interviewen sollten? Oder haben echte
Geheimtipps als Hamburger Deern oder Jung? Wir freuen uns von
Ihnen zu hören.

valerie.landau@medicalschooll-hamburg.de
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit



